Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. „ Monat 1.05 Mk. „ für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Ort 3.94 Mk.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 63. Breslau, Donnerstag, den 15. März 1917. 28. Jahrgang.

Revolution in Rußland!

Die Minister im Gefängnis! — 30000 Soldaten revoltieren! Neue Regierung eingesetzt.

Petersburg, 15. März. Petersburger Telegraphen-Agentur. **In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus zwölf Duma-Mitgliedern bestehender Exekutiv-Ausschuß ist im Besitz der Macht. Alle Minister sind ins Gefängnis gesetzt. Die Garnison der Hauptstadt, 30000 Mann, hat sich mit den Revolutionären vereint. Donnerstag (Mittwoch?) am dritten Tag der Revolution, war die Ordnung wiederhergestellt. Der Deputierte Engelhardt ist vom Ausschuß zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden.**

So hat die verblendete Reaktion im ersten der feindlichen Länder zum Aufstande geführt. Die Wiederherstellung der Ordnung ist natürlich unter der neuen Regierung erfolgt. Ob diese eine Kriegsgegenpartei ist, bleibt fraglich. Da sie aber die ungeheuren Schwierigkeiten des Landes nicht wird beseitigen können, muß diese Revolution weiter wirken und kann erst zu Ende kommen, wenn dem Lande der Friede wiedergegeben ist. Durch welche Wirrnisse und Verwickelungen es bis dahin noch geführt wird, welche Rückwirkung die Ereignisse auf das Offizierkorps und das Heer haben wird, ist zu dieser Stunde noch nicht zu übersehen. Engelhardt gehört zu den mittleren Bürgerparteien Rußlands.

Ueber 48000 Tonnen versenkt.

Berlin, 14. März. (Amtlich.) **Neuerdings sind von unseren Unterseebooten 17 Dampfer, 2 Segler und 3 Fischdampfer von insgesamt 48150 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden. Eines der Unterseeboote hat außerdem einen feindlichen kleinen Kreuzer mit drei schrägen Schornsteinen und ein als Unterseebootfalle eingerichtetes Segelschiff „Q. 27" vernichtet. Von letzterem wurden ein Leutnant, ein Deckoffizier und vier Mann gefangen genommen, darunter ein Schwerverwundeter.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Rücklegung der Westfront.

Englischer Heeresbericht vom 13. März. Infolge unserer gestrigen Beschießung gab der Feind sein Hauptverteidigungssystem entlang des vorderen Kammes des Höhenrückens westlich von Bapaume auf einer Front von dreieinhalb Meilen auf. Während des Tages trieben unsere vorgehenden Truppen Nachhuten des Feindes in diesem Gebiete in einer Tiefe von einer Meile zurück und besetzten das Dorf Grevillers und das Gehölz von Loupart. Auch östlich und nordöstlich von Gommecourt machten wir auf einer Front von etwa einer Meile weitere Fortschritte.

Zu den Ausrichtungen unserer Front bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Frankf. Zeitung", Herr Enders:

Der Schützengrabenkrieg mit seinen starren Formen ist auf einmal revolutioniert worden. Nun ist für die Engländer alles umsonst, ihre schweren Geschütze müssen abmontiert werden, ihre Munitionsmassen müssen mit den Geschützen kilometerweit über deckungsloses Feld und angesichts einer vorbereiteten deutschen Artillerie vorgebracht werden. Ihre Stellungen, sorgfältigst gebaut und mit dem ganzen geordneten Wirrwarr von Drähten der Telephon- und Telegraphenverbindungen von Mitteln der Befehlsgebung, Vorräten und Einrichtungen liegen nun so weit vom Kampfplatz weg, daß sie keinen Wert mehr haben. Die Eisenbahn- und Feldbahnlinien müssen vorgebaut werden. Alles, der ganze riesige Apparat eines für den Stellungskrieg ausgerüsteten Heeres muß um ein großes Stück verlegt werden. Und neu muß die gewaltige Arbeit der Erkundung einsetzen, unter erschwerten Verhältnissen und in unbekanntem Gelände. Das kostet vielleicht sechs Wochen, vielleicht zwei Monate Zeit. Vielleicht wird es überhastet, dann aber wird es an Ordnung, also an dem für einen modernen Stellungsangriff Allerwichtigsten, fehlen. Dieser Zeitverlust, gerade jetzt, wird durch nichts eingeholt werden können. Dazu kommt, daß [illegible] durch das geschickte Verhalten unserer Nachhuten ebenso verhindert wird, wie durch die ganz berechtigte Angst der Engländer vor einem plötzlichen Gegenstoß Hindenburgs. Jeden Kampf in der Bewegung müssen die Engländer vermeiden. Denn, sind auch ihre einzelnen Soldaten tapfer genug, so fehlt es ihnen doch an der Schulung für den Bewegungskrieg, namentlich aber „ist diese Schulung ihren Führern, die nur den mehr administrativen Aufgaben eines „höheren Schützengrabengenerals" gewachsen sind.

Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Engländer ihr Millionenheer improvisiert haben. So anerkennenswert diese Leistung in organisatorischer Hinsicht ist, so einseitig mußte sie, um überhaupt etwas zu erreichen, für den gegebenen Zweck erfolgen. Und das war eben der Stellungskrieg. Ueberall da, wo die Engländer 1914 bis 1916 auf Grund eines taktischen Erfolges oder auf Grund der allgemeinen Lage, sich vor die Notwendigkeit von Führerentschlüssen gesetzt sahen, haben sie versagt.

* * *

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 14. März, abends. (Amtlich.)

Im Westen bei regnerischem Wetter ruhiger Tag.

Im Osten lebhafte Artillerietätigkeit bei Brzezany.

Neue Entente-Angriffe beiderseits des Prespa-Sees scheiterten.

* * *

Berlin, 14. März. Bei Armentieres, Bucquoy und Grevillers scheiterten englische Angriffe. Weder vorangegangene sehr heftige Feuerüberfälle durch mittlere und schwere Minen noch der Versuch überraschender Vorstöße ohne Artillerievorbereitung vermochten die deutsche Besatzung zu überrumpeln. Der Feind wurde überall unter Zurücklassung von Gefangenen blutig abgewiesen. In der Champagne dauerte das blutige Anrennen der Franzosen gegen die verlorene Höhe 185 an. Die Höhe selbst ist nach wie vor fest in unserer Hand. Auch die französischen Truppen in Mazedonien zwischen Ochrida- und Prespa-See fochten ebenso wie die Alliierten nordwestlich und nördlich von Monastir nicht glücklich. Der nach starker Artillerievorbereitung in breiter Front vorgetragene Angriff wurde mehrfach wiederholt, allein jedesmal unter schweren Verlusten abgewiesen. Als die Verbündeten zum Gegenstoß übergingen, wichen die Franzosen fluchtartig zurück.

Der Vorstoß der Verbündeten an der Narajowka, bei dem außer den gemeldeten zwei Offizieren 256 Mann, 7 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet waren, kam einem russischen Unternehmen zuvor. Die Russen hatten eine umfassende Minensprengung vorbereitet. Vier Stollen waren gegen unsere Stellung vorgetrieben, von denen zwei von 90 bezw. 60 Meter Länge bereits geladen und gedämmt waren. Diese Stollen wurden sämtlich von Pionieren der Verbündeten gesprengt. Außerdem wurde die ganze Stellung gründlich und sachgemäß zerstört. Sie wurde so lange besetzt gehalten, bis alle diese Arbeiten in Ruhe erledigt waren. Die im Heeresbericht vom 13. gemeldete Gefangenenzahl bei Zloczow-Tarnopol erhöht sich auf 357.

Die Wahl in Potsdam.

Berlin, 14. März. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Potsdam-Osthavelland an Stelle Liebknechts wurden bisher abgegeben für Stahl (sozialistische Mehrheitspartei) 12.886 Stimmen, für Mehring (sozialistische Minderheitspartei) 3930 Stimmen. Einige Kreise stehen noch aus. Die Wahl Stahls ist gesichert.

Der Sieg Stahls ist gewiß dem Miteintreten vieler bürgerlicher Wähler zu danken; immerhin ist es möglich, daß auch unter den rein sozialistischen Wählern Stahl die Mehrheit behielt. Die Minderheit hatte sich mit dem ganzen Apparat der Berliner Organisation auf den Kreis geworfen, ihre führenden Redner in allen wichtigen Orten sprechen lassen, und besonders die Not des Volkes gehörig gegen die Mehrheit ausgespielt — als ob die nicht dagegen tut, was heute eben nur möglich ist. Sie hat so eine stattliche Stimmenzahl sammeln, aber den Erfolg doch nicht an ihre Fahne knüpfen können. Die Wahlbeteiligung war, wie die Zahlen zeigen, für die jetzigen Verhältnisse ziemlich stark.

Im Jahre 1912 waren in Potsdam 21.505 sozialdemokratische, 12.038 reichsparteiliche, 11.063 freisinnige und 712 Zentrumsstimmen abgegeben worden, bei der Stichwahl hatte Liebknecht mit 24.299 gegen 20.369 Stimmen, die auf den Reichsparteiler Vosberg entfielen, gesiegt.

Zu dem heutigen Resultat sagt die „Vossische Zeitung": Was Mehring an Stimmen auf sich vereinigte, ist unter allen Umständen die Minderheit. Die im Kreise ansässige sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft und Spartakusgruppe erlitt eine schwere Niederlage. Spandau war entscheidend für den Kandidaten, der dem Reiche die Mittel zur Verteidigung gibt.

Der „Vorwärts" sagt: Die von den Spaltungsgruppen so oft angerufenen und für sich in Anspruch genommenen Massen traten wirklich in Erscheinung und gaben ihr Urteil ab. Hätten die bürgerlichen Parteien Gewehr bei Fuß gestanden und strengste Wahlenthaltung geübt, so wäre dennoch eine starke Ueberlegenheit des sozialdemokratischen über den Spartakuskandidaten übrig geblieben.

Die Räumung von Bagdad.

Berlin, 14. März. Die türkischen Stellungen bei Bagdad sind erst nach schweren Kämpfen mit einer großen englischen Uebermacht geräumt. Am 11. März wurde die Stadt von den Engländern besetzt, die große blutige Verluste erlitten. Die Türken nähern sich ihrem Hauptetappenort, indem sie sich in der Richtung Samarra zurückziehen. Die Engländer werden hier nur schwer folgen können, da der Tigris von Bagdad an stromauf nicht schiffbar ist und die Bahnlinie Bagdad-Samarra zerstört sein wird.

Das Vordringen der Engländer im Irak bedingte das Zurücknehmen der türkischen Truppen in Persien. Das Zurückgehen erfolgte ohne Druck des Gegners. Russische Kavallerie folgte langsam, zu größeren Gefechtshandlungen ist es nicht gekommen. Die Verstärkung der türkischen Truppen und die Versorgung der Armee wird jetzt erleichtert.

Der Kanzler gegen die Herren.

Gegen Itzenplitz und Köckeritz.

Das Herrenhaus mit seinem edlen Graf York von Wartenburg ist daran, sich in der eigenen Schlinge zu fangen. Die Ueberhebung dieser knöchernen Gestalten aus dem Mittelalter, die da glauben, das deutsche Volk nach den Methoden der pommerschen Itzenplitze und Köckeritze regieren zu können, hat ein kräftiges Echo geweckt. Zu den Sozialdemokraten und Freisinnigen, die die Versammlung der edlen und erlauchten Herren schon immer als eine Art Altertumsmuseum ansahen, hat sich diesmal der Widerspruch der Nationalliberalen und des Zentrums, ja sogar der Freikonservativen gesellt! Es war zwar nur ein kleiner Anlaß, der das Faß zum Ueberlaufen brachte, die Ablehnung des Diätengesetzes, aber zum Ausdruck kam dabei doch die große Frage, ob ein Volk, das sein Leben fürs Vaterland in die Schanze schlägt und unerhörte Opfer trägt, ob ein solches Volk noch weiter wie ein Heer von Knechten behandelt werden kann. Und diese Frage mußte der Kanzler auch vor dem Haus der Junker einmal in aller Offenheit mit einem kräftigen Nein beantworten. Er hat es getan mit aller Deutlichkeit und mit einer Schärfe, die selbst seine Freunde überraschte und die auch den ziemlich hartleibigen Herrschaften des Oberhauses eine Ahnung davon überbringen wird, daß es mit ihren Vorrechten bald vorbei sein wird.

Sie sind sozusagen aus dem Traum geweckt worden, die Herren. Der „Lokalanzeiger" konstatiert: „Man war unvorbereitet darauf, den Ministerpräsidenten erklären zu hören, daß die große Weltkatastrophe, die jetzt auf dem Höhepunkt ihrer ganzen Entwickelung angelangt sei, die ganze innere Politik des Reiches und Preußens im Sinne einer freiheitlichen Entwickelung umgestalten würde. Noch viel weniger war man darauf gefaßt, daß er diese seine Ueberzeugung mit einer Stärke und Leidenschaft vertreten würde, wie sie noch in keiner seiner Reden zum Ausdruck gekommen ist." Und das „Berliner Tageblatt" sagt: „Der Reichskanzler hat so deutlich wie noch nie zuvor einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und allen denen gezogen, die glauben, es könne nach diesem Kriege alles so bleiben, wie es zuvor gewesen ist. Noch niemals ist Herr von Bethmann-Hollweg so aus sich herausgegangen wie gestern." Auch Adolf Hoffmann bezweifelte in seinem letzten Worte nicht, daß der Kanzler den Willen habe, die Neuorientierung durchzuführen. Die Frage sei nur, ob er sie durchführen kann. Und das ist nach unserer Meinung weniger eine Frage des Kanzlers, als eine solche fürs Volk: Er wird es nicht können, wenn das Volk weiter schläft, sich bütteln läßt und seine Kraft womöglich noch zersplittert. Er wird es können, wenn das Volk es sich nicht mehr gefallen läßt, daß Junker und deren Spießgesellen allein über sein Geschick bestimmen! Darauf kommts an! Das müssen wir schon heute wissen!

• • •

Preußisches Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung vom 14. März, 12 Uhr.

Am Ministertisch: von Breitenbach. Haus und Tribünen sind gut besetzt.

Präsident Graf von Schwerin-Loewitz eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Zunächst steht auf der Tagesordnung der Haushalt des Herrenhauses.

Abg. Dr. Porsch (Zentrum.):

Meine politischen Freunde haben mich beauftragt, unserem Bedauern über die Ablehnung des Diätengesetzes im Herrenhause Ausdruck zu geben. Es handelt sich im Grunde um eine Zweckmäßigkeitsfrage. Man hat aber die Angelegenheit durch die politische Brille angesehen und hat aus einer unpolitischen Mücke einen politischen Elefanten gemacht. (Sehr gut! im Zentrum.) Es ist auch das Wort gefallen, man hätte im Herrenhause mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Leider aber ist mir: als ein Spatz auf der Strecke geblieben. Man hat im Herrenhause besonders auch die Freifahrtkarte durch das ganze Land bekämpft. In Bayern, Sachsen, Württemberg, Oldenburg haben die Abgeordneten solche Freikarten. Zurückgewiesen werden muß auch die Art, wie man im Herrenhause den Ton bemängelt hat, mit welchem das Abgeordnetenhaus die Neuregelung der Diätenfrage geordnet hat. Die Regierung hat die Vorlage eingebracht und die Regelung nach den Grundsätzen vorgenommen, wie sie für die Reichstagsabgeordneten in Geltung ist. Im Herrenhause hat man die Vorlage besonders damit bekämpft, daß man betont hat, durch sie werde das Berufsparlamentarierium gezüchtet. Nach der Berechnung eines Mitgliedes des Herrenhauses wären den Abgeordneten etwa 900 Mark mehr für die jährliche Tagung zuteil geworden. Glaubt man denn wirklich, daß wegen dieser schlemmerhaften Summe jemand versucht werden könnte, als Berufsparlamentarier sich einzurichten? (Heiterkeit.) Die gegen die Freifahrtkarte vorgebrachten Gründe sind durchaus hinfällig. Man muß doch bedenken, daß die Ausübung des Abgeordnetenberufs für viele Mitglieder große finanzielle Verluste mit sich bringt. Das Herrenhaus hat im Jahre 1882 Freifahrtkarten erhalten, und wenn wir nun etwas später kommen, so kann man uns doch keinen Vorwurf daraus machen. Die Forderungen auf Gewährung der Freikarten zu Informationszwecken ist vollkommen begründet. Völlig irrig ist die im andern Hause ausgesprochene Auffassung, daß die Vorlage

eine Etappe auf dem Wege zum Parlamentarismus

sein soll. Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn der Enkel des Mannes, der durch die Konvention von Tauroggen einen so starken Eingriff in die oberste Kommandogewalt, allerdings zum Heil Preußens, gemacht hat, jetzt solche staatsrechtliche Bedenken geltend macht. Der Reichstag hat sich den vaterländischen Aufgaben durchaus gewachsen gezeigt. Deshalb bedaure ich, daß im Herrenhause gegen ihn derartige Angriffe gemacht worden sind. Man hat auf die auswärtigen Parlamente hingewiesen. Diese haben aber mit unseren Parlamenten nichts zu tun. Für absehbare Zeit ist die Regelung der Angelegenheit hinausgeschoben. Wir werden es ablehnen, noch einmal mit einer solchen Vorlage uns zu befassen, um uns nicht wieder einer unsachlichen und unfreundlichen Kritik auszusetzen. Man hat die Vorlage im anderen Hause nicht einmal [illegible] gemacht. Wir steuern einer neuen Zeit entgegen. Wir haben nach den Erfahrungen des letzten Tages zum andern Hause nicht das Vertrauen, daß es Verständnis für die politische Situation hat. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (natlib.):

Die Ablehnung des Gesetzes war eine besondere Unfreundlichkeit. Sie bedeutet auch einen direkten Schlag gegen das Abgeordnetenhaus. (Sehr richtig!) Es ist uns vorgeworfen worden, daß wir uns durch das Gesetz bereichern wollten. Daran hat natürlich kein Mensch gedacht. Das Herrenhaus hat die Freifahrtkarten, und doch war beim Herrenhaus die Voraussetzung, daß es keinerlei Entschädigungen erhalten sollte. Wer also im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. (Sehr gut!) Graf York verurteilt es, wenn die Landtage mit Reichsangelegenheiten sich befassen. Er vertritt in diesem Punkt die gegenseitige Auffassung wie Fürst Bismarck, der erklärt hat, die Parlamente sollten niemals den Reichsgedanken aus den Augen verlieren bei ihren Erwägungen und Beschlüssen. Das ist die wahre staatsmännische Auffassung gegenüber einem üblen Partikularismus. Ganz abwegig sind die Reden im Herrenhause über Parlamentariertum, Berufsparlamentariertum und Nebenregierung. (Abg. Dr. Hoffmann: Hotel Adlon! Große Heiterkeit.) Das Herrenhaus wendet sich gegen eine Verfassungsänderung. Es verdankt aber seine Entstehung einer Verfassungsänderung, die juristisch recht schwach begründet ist. Es macht einen eigenartigen Eindruck, wenn man im Herrenhause gegen den Reichstag Vorwurf auf Vorwurf häuft, und kein Wort für seine großen Verdienste findet. Die Professoren im Herrenhause werden ihre Freude an den staatsrechtlichen Ausführungen des Grafen York gehabt haben. Nun hat ja ein Gelehrter dem Grafen York zugestimmt. Dieser war aber ein Forscher des Sanskrit. (Der Breslauer Professor Hillebrand. Die Reb.) (Große Heiterkeit.) Jetzt zur Kriegszeit sollten alle Schlacken von uns abfallen. Wir sollten uns erinnern, daß wir Brüder sind. Solche Gesinnungen bringen uns Gott näher, und je näher wir Gott kommen, desto mehr entfernen wir uns von den menschlichen Schwächen und Schlacken. (Beifall.) Herr von Buch sagte im Herrenhause, man kann in politischen Dingen nicht kleinlich genug sein. Ich kann Herrn von Buch das Zeugnis ausstellen, daß er diesem Wahlspruch treu geblieben. (Sehr gut!) Herr von Buch hat auch bei dieser Gelegenheit die schwersten Vorwürfe gegen die Staatsregierung gerichtet. Wenn der Minister des Innern erkrankt war, warum ist die Vorlage nicht von einem Ministerkollegen vertreten worden? In Preußen haben wir kein Kabinett, sondern einen Ressortminister, und die anderen freuten sich diebisch, daß sie nicht dabei zu sein brauchten. (Große Heiterkeit.) Und wo waren die liberalen Bürgermeister? Sie haben vollständig versagt. Hätten wir gewußt, daß die Angelegenheit einen solchen Konflikt hervorrufen würde, dann hätten wir davon abgeraten, die Sache in Angriff zu nehmen. Mit diesem Herrenhause ist in großen Fragen nicht zusammen zu arbeiten. Ein so einseitig zusammengesetztes Haus, von dem die wichtigsten Berufsstände ausgeschlossen sind, muß zu einem Hemmschuh bei der Gesetzgebung werden. (Sehr richtig!) Es geht nicht so weiter mit dieser Zusammensetzung. Eine Reform des Herrenhauses ist notwendig. Ein Herrenhaus in dieser Zusammensetzung hat das preußische Volk nicht verdient. (Lebh. Beifall.)

Abg. v. Kardorff (freik.):

Der Diätenvorlage gegenüber haben meine Freunde keine einheitliche Stellung eingenommen, aber den Vorgängen im Herrenhause gegenüber stehen wir solidarisch zusammen. Durch den Vorgang im Herrenhause ist zweifellos schwerer politischer Schaden angerichtet worden in einem Umfange, der in keinem Verhältnis steht zu der Materie. (Sehr richtig!) Was die Frage der Verfassungsänderung anlangt, so verweise ich noch darauf daß das Herrenhaus selbst sicher sehr froh darüber sein wird, daß der frühere Artikel 40 der Verfassung inzwischen abgeändert worden ist, wonach die Errichtung von Fideikommissen untersagt war. Im übrigen sehe ich keine Logik darin, wenn das Herrenhaus den Antrag Hillebrand mit großer Mehrheit annimmt, also eine Verfassungsänderung beschließt, nachdem es eben durch seinen Redner sich gegen Verfassungsänderungen erklärt hat (Sehr gut!) Daß die Diätenvorlage ein Schritt auf dem Wege zur Erweiterung der Parlamentsrechte sei, ist eine Uebertreibung, die ich namens meiner Freunde zurückweise. Wir bedauern die Vorgänge im Interesse des Ansehens des Herrenhauses, weil wir davon durchdrungen sind, daß wir ein Herrenhaus, unter Umständen auch ein starkes Herrenhaus, brauchen jedenfalls aber ein einsichtiges Herrenhaus. Mit dem Geist, der aus den Verhandlungen vom 9. März spricht, haben wir nichts zu tun, ihn bedauern wir gerade von unserem konservativen Standpunkt. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Politik wird nach dem Kriege neue Wege gehen, da heißt es, vorbauen, alte Träger beseitigen, neue einfügen. (Beifall.)

Abg. Dr. Pachnicke (Vpt.):

Die Kanonade im Herrenhause hatte ein viel höheres Ziel. Der Kampf richtet sich gegen die gesamte parlamentarische Entwickelung, überhaupt gegen die Neuorientierung (Sehr richtig!) Verwunderlich war das Schweigen der Linken gegen so viel politisches Antediluvium. Der Ministerpräsident zeigt durch sein Erscheinen, daß er den Zweck des Vorstoßes verstanden hat.

Graf York führte den Kampf nach allen Fronten, er griff den Reichstag an, der objektiv revolutionär sei er ging gegen die Kommission des Abgeordnetenhauses vor. Von dem deutschen Volk behauptet er, daß es der politischen Schulung entbehre, er griff die Presse an und die Regierung, die die ganze neuere Entwickelung zugelassen habe. Die Regierung ist ebenso wie wir, die Antwort darauf schuldig. Inzwischen ist der Herr Ministerpräsident erschienen und zeigt dadurch, daß er den Zweck des Vorstoßes verstanden hat. (Sehr gut!) Der Reichstag wird es sich nicht nehmen lassen,

mit diesen Herren gründliche Abrechnung zu pflegen.

Solche Auseinandersetzungen sind allerdings unerwünscht in der schicksalsschweren Kriegszeit, aber derartige Provokationen dürfen nicht ohne Antwort bleiben. (Sehr wahr! links.) Allerdings, wenn die Herren die Leistungen des Reichstages im Kriege anerkannt hätten, so hätten sie damit auch die Grundlage des Reiches, das allgemeine, gleiche Wahlrecht anerkennen müssen, das in unserem Volke diese Gesinnung und diese Staatstreue erzeugt hat. (Lebh. Zust. links.)

Nach den Anschauungen des Grafen York soll es vorkommen, daß jemand gewählt wird, weil er populär ist. (Heiterkeit.) Solche Popularität ist doch nur die Anerkennung seiner Leistungen, der Ausdruck des Vertrauens zu ihm. Ist das nicht viel mehr wert als erbliche Berechtigung? Den Beweis dafür, daß erbliche Gesetzgeber fähiger sind als gewählte,

hat das Herrenhaus wahrlich nicht erbracht.

(Sehr gut! links!) Und wie sollte die Ueberfülle der parlamentarischen Arbeit bewältigt werden, wenn nicht manche ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Sache stellten? Wenn ein Makel ausgedrückt werden sollte den Berufsparlamentariern in dem Sinne, daß sie dadurch ihre Laufbahn verbessern, nun, die Karriremacher in der Politik, das sind doch die anderen und zumeist diejenigen, die dann zuletzt im Herrenhause enden (Lebhafte Zustimmung links.) Der Vorwurf mangelnder politischer Schulung unseres Volkes trifft nicht mehr zu. Das schon vor dem Kriege viel lebhaftere Interesse ist während des Krieges gewachsen, und nach dem Kriege wird unser Volk politisiert sein, mehr als den Herren lieb ist, und es wird mit steigender Lebhaftigkeit verlangen, daß es sich selber regiert und nicht von wenigen regiert wird. (Zustimmung links.) Die Presse wird die wiederholte Anerkennung durch den Reichskanzler und den Ministerpräsidenten höher stellen, als das abfällige Urteil des Grafen York. Wenn dieser aber Nietzsche zitiert hat, so kenne ich Nietzsche gut genug, um versichern zu können, daß, wenn er vom Uebermenschen sprach, er wahrhaftig an ein Mitglied des preußischen Herrenhauses nicht dachte. (Heiterkeit.)

Ihm schwebte eine Aristokratie des Geistes vor und nicht die der Geburt.

Graf York sprach vom preußischen Militarismus und erklärte, der Militarismus sei nötiger als der Materialismus. Hat er nicht bedacht, welche üble Mißdeutung sein Wort im Auslande finden kann? Draußen arbeitet man ja gegen uns mit der Vorstellung, daß der preußische Militarismus diesen Krieg entfesselt habe und daß die inneren Zustände keineswegs belanglos seien für die auswärtige Politik. Auch Wilsons Darstellung — so falsch sie ist — erklärt den Gegensatz zwischen den Verfassungszuständen Deutschlands und Englands für Amerika als Kriegsgrund. Wir wissen, daß es keine Militärkaste war, die diesen Krieg von deutscher Seite herbeigeführt hat, sondern daß wir gegenüber der russischen Mobilmachung den Krieg erklären mußten, weil jede Stunde kostbar war in dieser spannungsvollen Zeit. (Widerspruch der radikalen Sozialisten, lebhafte Zustimmung im ganzen Hause.)

Wenn wir das Schlagwort vom preußischen Militarismus ausgeben, so kann das Ausland, sehr gegen den Willen des Grafen York eine Bestätigung für seine falschen Behauptungen darin finden. Damit hat Graf York seinem Vaterlande keinen guten Dienst geleistet und gewiß wider seinen Willen den Gegnern eine Waffe in die Hand gegeben. (Zustimmung.) Das jetzige Herrenhaus ist nichts weiter, als ein Ueberrest des alten Ständestaates,

ein mittelalterliches Gebilde,

ein Produkt politischer Romantik, dem Staate aufgezwungen und in seiner Rechtsbeständigkeit zweifelhaft. Wir finden darin Aemter vertreten, deren Namen die Gegenwart nicht mehr kennt: einen Oberburggrafen, Obermarschall, Landeshofmeister, und die Herren der Domstifter, deren Pfründe besser gemeinnützigen Zwecken nutzbar gemacht würden (lebhafte Zustimmung links), die Grafenverbände, die Familienverbände mit Präsentationsrecht ausgestattet, kurz der Grundadel hat sich hier eine Klassenvertretung geschaffen. Er hat aber nicht mehr seine frühere wirtschaftliche Bedeutung. Der Anteil der gesamten Landwirtschaft an der Bevölkerung ist noch 28 Prozent gegenüber 56 Prozent von Handel und Industrie. Die Steuerleistung des platten Landes ist dreimal geringer, als die der Städte. Dabei ist doch der Großgrundbesitz von der Landwirtschaft nur ein ganz geringer Teil. Vier bis fünf Prozent der Herrenhausmitglieder kommen aus Industrie und Handel, 65 Prozent aus der Landwirtschaft. (Hört! hört! links.) Man hat die Streichung des Etats des Herrenhauses vorgeschlagen. Das wäre eine Demonstration, die das Herrenhaus nicht treffen würde. Sie träfe nur die Beamten. Die Herrenhausfrage aber ist aufgeworfen und wird nicht zur Ruhe kommen. (Beifall links.) Es geht um die Zukunft unseres öffentlichen Lebens. Das Verhalten des Herrenhauses war eine Kampfansage an die Neuorientierung. (Sehr richtig! links.) Es handelt sich nicht um eine zufällige Entgleisung, um einen gelegentlichen Mangel an politischer Voraussicht, es handelt sich um mehr. Dieses Verhalten hängt zusammen mit der ganzen geistigen Richtung der Mehrheit des Herrenhauses. Diese Herren leben in einer ganz anderen Vorstellungswelt. (Sehr richtig! links.) Sie setzen dem ganzen modernen Wesen ihre Faust entgegen.

Zu unserer Freude ist der Reichskanzler und Ministerpräsident hier erschienen. (Beifall links.) Der Reichskanzler hat im Reichstag von der neuen Zeit und von dem erneuerten Volk gesprochen, und er hat es auch als selbstverständlich erklärt, daß die Kräfte, die im Kriege tätig waren, auch für die Friedenszeit nutzbar gemacht werden müssen. Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit seiner Worte, nicht an dem ernstlichen Willen, seine Worte wahr zu machen.

Ob er aber in der Lage sein wird,

wenn die Dinge so weiter gehen wie bisher, seine Zusage zu erfüllen, darüber können allerdings Zweifel entstehen, und in dieser Hinsicht kann das Vertrauen erschüttert werden, wenn keine Maßnahmen ergriffen werden gegen die Elemente des Beharrens. (Sehr richtig! links.) Wir fragen den Reichskanzler, was er zu tun gedenkt, was er der Krone und Volksvertretung vorschlagen will zur Beseitigung dieser Widerstände und der inneren Krisis, deren tiefste Gründe die Verschiedenheit der Zusammensetzung des Reichstages und des Abgeordnetenhauses und die Existenz des preußischen Herrenhauses sind. (Sehr gut! links.) Will er diesen Schlag hinnehmen, der in erster Reihe auch gegen ihn geführt ist? (Sehr gut! links.) Wenn die politische Erneuerung ausbleibt, so würde das eine Enttäuschung sein und die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen. (Beifall links.) Eine freiheitliche Entwickelung nach innen und außen darf dem deutschen Volke unter keinen Umständen vorenthalten werden. (Stürmischer Beifall links.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg:

Die Debatte über den Etat des Herrenhauses hat einen hochpolitischen Charakter angenommen. Das gibt mir Veranlassung zu einigen kurzen Ausführungen.

Zum Diätengesetz selbst ist nur wenig zu sagen. Das Diätengesetz bildet ja nur den unmittelbaren Anlaß zu der heutigen Debatte. (Sehr richtig! links.) Wir haben seinerzeit die Diätenvorlage eingebracht nicht aus Liebedienerei zu den bisweilen laut geäußerten Wünschen dieses Hauses. Gegen den Vorwurf der Liebedienerei lege ich ausdrücklich Verwahrung ein. (Beifall links und im Zentrum.) Wir haben die Vorlage eingebracht, um unerquickliche Differenzen mit der Mehrheit dieses Hauses zu beseitigen, und weil wir hofften, durch die Vorlage die Abwicklung der parlamentarischen Geschäfte zu fördern. Es war erfreulich, daß es der Regierung gelungen war, mit der Mehrheit dieses Hauses sich über die Vorlage zu verständigen. Das Herrenhaus hat die Vorlage abgelehnt. Das wäre an sich das gute Recht des Herrenhauses. Daß es von diesem Recht Gebrauch gemacht hat und die Form, in der es davon Gebrauch gemacht hat, bedauere ich. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Auf die technische Seite einzugehen, hat keinen Wert. Das Gesetz kann erst wieder erscheinen, wenn das Abgeordnetenhaus in eine neue Session eintritt. Die Frage hat also für die Herren kein aktuelles Interesse mehr.

In Bewegung gesetzt sind ja auch die Geister nicht sowohl durch die Ablehnung des Gesetzes selbst,

sondern durch die Reden im Herrenhause.

(Sehr richtig! links.) Es versteht sich von selbst, daß ich meinem

jetzt mit den Herren, die im Herrenhaus gesprochen haben, nur im Herrenhause selbst polemisieren könnte. Wenn ich hier dazu spreche, kann ich es nur tun unter Vermeidung jeder persönlichen Schärfe. Ich kann nur meine Stellung zu den allgemeinen politischen Fragen präzisieren. Vielleicht ergibt sich daraus

ein Gegensatz zu den Anschauungen des Herrenhauses.

(Hört, hört! links.) Ich halte mich für verpflichtet, es zu tun, weil die Ereignisse der letzten Zeit in einem Teile der Presse publizistisch in einer Weise ausgenutzt worden sind, die unsere innere Geschlossenheit nicht fördern, und die gleichzeitig Zweifel an meiner persönlichen Auffassung zu der Gesamtrichtung der inneren Politik, wie sie geführt werden muß, aufkommen lassen. (Sehr richtig!) Diese Zweifel muß ich beseitigen. Von dem Grundsatz, keine Polemik zu treiben mit den Herren des Herrenhauses, muß ich nur eine Ausnahme machen. Es ist im Herrenhause eine

sehr scharfe und bittere Kritik am Reichstage

geübt worden. Gegen diese Kritik muß ich hier Widerspruch erheben. (Stürmischer Beifall links und im Zentrum.) Ich halte es für die Aufgabe eines jeden Parlaments im Deutschen Reiche, mag es das preußische Abgeordnetenhaus, das Herrenhaus, mag es sonst irgend eine Kammer sein, Reichspolitik zu treiben. (Lebh. Beifall links und im Zentrum.) Reichspolitik muß mit um so größerer Kraft getrieben werden, der Reichsgedanke muß um so höher gehalten werden, weil wir uns in einem Kriege befinden, in dem wir um unser Leben ringen. (Lebh. Beifall links und im Zentrum.) Ich bin ja mit dem Reichstage nicht immer einer Ansicht gewesen, aber kann irgend ein Mensch bezweifeln, daß der Reichstag in den jetzt bald drei Jahren dieses Krieges dem Vaterlande,

dem deutschen Volke Dienste geleistet hat, wie noch kein Parlament in der Welt?!

(Stürm. Beifall links und im Zentrum. Zuruf links: „Die Rechte sich verneint!") Ich habe mich über meine Stellung zu den großen innerpolitischen Fragen wiederholt im Reichstage ausgesprochen, das letzte Mal vor wenigen Wochen. Ich habe dabei meiner unerschütterlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Erleben dieses Krieges

zu einer Umgestaltung unseres innerpolitischen Lebens in mannigfacher Beziehung führen muß

und führen wird. (Stürm. Beifall links und im Zentrum.) Allen etwaigen Widerständen zum Trotz wird das geschehen. (Erneuter Beifall.) Ich nehme auf meine Worte im Reichstag ausdrücklich Bezug.

Nun ist gesagt worden: Was nützen uns alle Worte? Wir wollen Taten sehen. (Sehr richtig! links.) Meine Herren von der Linken! Ich kann Ihnen versichern, nichts wäre mir lieber, als wenn ich die Absichten, die ich zum Heile unseres Vaterlandes für notwendig halte, baldmöglichst durchführen könnte. Aber wir wollen uns doch einmal ganz offen über die Sache aussprechen. Den Kernpunkt der linken Seite des Hauses bildet

die Reform des preußischen Wahlrechts.

(Sehr richtig! links.) Daß die königliche Staatsregierung eine Reform des preußischen Wahlrechtes vorschlagen wird, hat sie wiederholt in unmißverständlicher Weise ausgesprochen. Ebenso hat sie der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß diese Reform, die unzweifelhaft zu schweren inneren Kämpfen führen wird, nicht in die Hand genommen werden kann zu einer Zeit, wo wir noch vom Feinde von außen bedrängt werden, weil wir in dieser Zeit innere Kämpfe nicht austragen können. (Zustimmung.) Dies sollten gerade die Herren bedenken, die ganz radikale Wünsche in Bezug auf das Wahlrecht haben. Wenn ich also die Taten, von denen Dr. Pachnicke sprach, aus den Gründen, die ich auseinandergelegt habe, nicht bringen kann, so kann ich auch nicht Einzelheiten sagen über den Inhalt einer Reform zu einer Zeit, wo ich noch garnicht weiß, wieviel Monate vergehen werden, bis der Termin gekommen sein wird, wo ich damit hervortreten kann. (Sehr richtig!) Wenn ich das täte, dann

würde ich den Kampf in Ihre Mitte hineinschleudern,

den ich unter allen Umständen vermeiden muß und vermeiden will. (Zuruf links: Fideikommiß!) Ueber den Geist, mit dem ich späteren Reformen gegenübertrete, habe ich mich wiederholt ausgesprochen und zwar in ganz klarer und nicht mißverständlicher Weise. Wir werden nach dem Kriege vor die gewaltigsten Aufgaben gestellt werden, die wohl je einem Volke beschieden gewesen sind. (Sehr richtig!) Vor Aufgaben, die so gewaltig sind, daß

das ganze Volk in allen seinen Schichten,

daß jeder Mann mit Hand anlegen muß, wenn wir uns überhaupt wieder heraufarbeiten wollen. (Zustimmung.) Eine starke auswärtige Politik wird nach dem Kriege notwendig sein gegenüber unseren Feinden, denen wir nicht gegenübertreten wollen mit großen Worten, mit Renommieren und Scheinkampf, sondern mit der inneren Stärke des Volkes. (Lebhafter Beifall links.) Diese äußere Politik können wir nur treiben, wenn das staatliche, das vaterländische Bewußtsein, das in diesem Kriege in ganz neuen und uns bisher unbekannten Formen zu wunderbarer Wirklichkeit geworden ist, beibehalten und gestärkt wird. (Beifall.) Eine solche Politik der Stärke, eine solche innere und äußere Politik können wir nur führen, wenn die politischen Rechte der Gesamtheit dem Volke in all seinen Schichten, auch in seinen breiten Massen, vollberechtigte und freudige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglichen. (Lebhafter Beifall links.) Das erfordert unsere Zukunft, nicht um des theoretischen Prinzips willen, sondern damit wir sehen können. (Sehr gut!) Ich will nicht verletzen. In diesem Kriege bringt jeder Sohn des Volkes im todesmutigen Wettkampfe sein Bestes und sein Letztes dar. Arm und Reich, Hoch und Niedrig, niemand kann beanspruchen, daß er etwas Höheres und Besseres täte als der andere. Wenn nur ein Glied des Ganzen versagt, können wir dann den Krieg gewinnen? (Zuruf links: Nein!) Und können wir nach dem Kriege leben, wenn im Frieden ein Glied des Volkskörpers versagt? Auch da sage ich: Nein!

Vor dem Kriege sind

die Interessen der Arbeiterschaft

häufig in einen angeblich unversöhnlichen Gegensatz zu den staatlichen Interessen und zu den Interessen der Arbeitgeber gestellt worden. Ich hoffe, dieser Krieg kuriert uns endgültig von diesem Irrwahn. (Sehr gut!) Denn täte er es nicht, wären wir nicht entschlossen, alle Folgerungen, die sich aus dem Erleben dieses Krieges ergeben, entschlossen zu ziehen, in allen Fragen des politischen Lebens, in der Regelung des Arbeiterrechts, in der Regelung des preußischen Wahlrechts, bei der Ordnung des Landtags im ganzen, wenn wir nicht entschlossen sind, diese Folgerungen rückhaltlos zu ziehen — ich werde es für meine Person tun —

dann gingen wir einer Erschütterung entgegen, deren Tragweite kein Mensch übersehen kann.

(Sehr richtig!) Vor einiger Zeit ist hier von der rechten Seite dieses Hauses ein „Wehe dem Staatsmann" zugerufen worden, „der nicht aus diesem Kriege einen starken Frieden für Deutschland herausholt". Gibt es einen Deutschen, der nicht sein letztes Herzblut daransetzte, um nach den gewaltigen Opfern dieses Krieges beim Friedensschluß einen Frieden für unsere Kinder und Enkelkinder herauszuholen, einen deutschen [illegible] (Lebhafter Beifall.)

Das ist ja einfach selbstverständlich. (Sehr gut!) Aber ich möchte doch auch sagen:

Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt.

(Lebhafter Beifall.) Wehe dem Staatsmann, der glaubt, er könne nach einer Katastrophe, wie sie die Welt überhaupt noch nicht gesehen hat, deren Umfang wir Mitlebenden und Mithandelnden überhaupt noch gar nicht verstehen können (Sehr richtig! rechts), der nach einer solchen Katastrophe glaubt, er könne einfach wieder anknüpfen an das, was vorher war (Beifall), er könne neuen und jungen Wein in die alten Schläuche füllen, ohne daß sie zersprengten?

Wehe dem Staatsmann!

(Beifall links.)

Heute

beginnt für uns Daheimgebliebenen von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Verwandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheldraht, in Geschütze und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhaltet dadurch das Leben unsrer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anleihe-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande, jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Aermere weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe!

Der Abg. Pachnicke meinte, er hätte Sorge, ob ich die Gedanken, denen ich jetzt in flüchtiger Form Ausdruck gegeben habe, auch durchführen könnte. Meine Herren! Ich will diese Gedanken — und ich werde sie durchführen (Beifall), und ich werde mein Letztes daran geben (wiederholter Beifall), ich bin überzeugt — ich will doch diese Gedanken um nichts anderem willen, als um unser Volk stark zu machen, und jeder, dem diese Stärke unseres Volkes am Herzen liegt, welcher politischen Parteirichtung er angehören möge, der muß doch mitarbeiten, daß nach diesen Opfern ein starkes und junges Volk aus dem Verderben und aus dem Unheil hervorwachsen möge. (Beifall.)

Und so gebe ich die Hoffnung nicht auf

— ich gebe sie nicht auf, weil der Zwang der Verhältnisse ein überwältigender sein wird — daß wir schließlich an diesem Ziele alle zusammenarbeiten werden, in der Hoffnung, etwas Gutes zu erreichen. (Lebhafter Beifall.)

Ich habe heute morgen nicht die Absicht gehabt, hierher zu kommen und ernste Worte zu sprechen, wie sie in der Form der Augenblick eingibt, aber wie sie groß geworden sind in all den Zeiten größter geistiger Erhebung, die ich in meinem Leben gekannt habe. Denn ich habe Zeuge sein dürfen, wie ein Volk bis zu seinem letzten Sohne in Mut und Todesentschlossenheit um sein Leben ringt. Vielleicht habe ich Gegensätze aufgerührt, aber ich bin nicht gekommen, um Streit zu suchen. Mich, und ich meine, Sie alle beseelt jetzt der einzige Gedanke über die Fragen des Tages des Diätengesetzes, des Fideikommißgesetzes hinaus, und ich richte die Bitte an die Herren, finden Sie eine Einigung auch in dieser Frage. Ueber alle diese Fragen hinaus beseelt und beschäftigt mich, und uns alle, doch nur der eine Gedanke:

Wie führen wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende?

Kein anderer Gedanke soll und darf uns im Innern erschüttern und bewegen. (Lebhafter Beifall.) In diesem Gedanken sind wir alle einig. (Lebhafter Beifall.) Und weil dieser Krieg nur mit der Anspannung der äußersten Manneskraft gewonnen werden kann, und weil zu dieser Kraft auch Wahrheit gehört, habe ich mich für verpflichtet gehalten, auch meine Ansichten über die innere Politik, über die Zukunft unseres Volkes hier ganz offen auszusprechen. (Beifall.) Ich habe nichts damit gewollt, als meinem Volke zu dienen, das Gott erhalten wolle. (Anhaltender lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Leinert (Sozialdemokrat):

Die Rede des Reichskanzlers kam mir vor wie ein reinigendes Gewitter, sie war ein Appell an diejenigen, die jetzt alles tun, die Einheit des Volkes zu zerreißen, ein Appell in letzter Stunde von dem verantwortlichen Staatsmann. Die Ablehnung des Diätengesetzes durch das Herrenhaus ist in der parlamentarischen Geschichte nur zu vergleichen mit der Verschärfung der Zuchthausvorlage durch den Reichstag. Damals hat sich das Herrenhaus auf das lebhafteste entrüstet über diesen Vorgang, das sei eine Beleidigung der Regierung und des Königs, daß man die Vorlage nicht einmal sachlich beraten habe. Jetzt hat das Herrenhaus die Diätenvorlage genau so behandelt. Der Unterschied ist nur, daß die Zuchthausvorlage eine Beleidigung der Arbeiterschaft bedeutete, während beim Diätengesetz gar kein Anlaß vorlag, politische Gesichtspunkte hineinzubringen. Es ist deshalb notwendig zu zeigen,

was eigentlich das Herrenhaus ist.

Der Abg. Friedberg hat schon Treitschke zitiert. In einem Brief vom 25. Februar 1873 nennt derselbe Treitschke das Herrenhaus „ein morsches Gefüge, das keine Ausbesserung verträgt" und sagt „die unselige Verordnung vom 12. Oktober 1861 bleibe eine der häßlichsten Erinnerungen unserer Geschichte." Die Diätenvorlage hat das Herrenhaus nur zum äußeren Anlaß genommen, um eine Attacke zu reiten gegen Reichstag und Reichskanzler. (Sehr wahr! links.) Die Verfassung gibt demselben Hause als ein nolli me tangere (Rühr mich nicht an), das seine ganze Existenz nur einem Verfassungsbruch verdankt, und das sich nie besonnen hat, Verfassungsänderungen vorzunehmen, wenn sie sich gegen Volksrechte richten, das insbesondere die Bestimmungen der Verfassung, daß vor dem Gesetz alle Preußen gleich sind, zur Karikatur zu machen bemüht hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Herrenhaus ist der grimmigste Gegner des Reichstagswahlrechts. Es will neben dem Reichstag

noch eine Herrenkurie schaffen,

wie es selber eine darstellt. Die Reden im Herrenhause hören sich an wie fortgesetzte Verhöhnungen des Volkes. Die Rede des Grafen York bereitete denselben Genuß wie der Besuch eines historischen Museums, wo man sich freut an den aufgestellten Altertümern. Im Herrenhause selbst sind die Altertümer der politischen Gesetzgebung aufbewahrt. Die Regierung betrachten diese Herren lediglich als Verwaltungskollegium ihrer Interessen. Keine Organisation erkennen sie an außer ihrer ritterschaftlichen und agrarischen und die Unternehmerverbände. Sie denunzieren die Beamtenvereine, weil sie die Verbesserung der Verhältnisse der Beamten herbeizuführen suchten, sie beschweren sich darüber, daß die Löhne der Arbeiter zu hoch sind. Der Fortschritt wurde von Herrn v. Buch einmal scharf angegriffen, weil er höhere Löhne zahle als Privatbetriebe! Von einer Erkenntnis des Gemeinwohls ist in diesem Herrenhause nicht das Geringste zu spüren.

Nichts als nackte, private Gewinnsucht ist dort maßgebend.

Die Herren werden blaß, wie Adolf Wagner erzählt hat, über die Höhe der Einkommensteuer, deren Bewilligung man von ihnen verlangt. Diese Fideikommißbesitzer, die ihre Güter ererben, lehnen jede Erbschaftssteuer ab und beziehen restlos die Liebesgaben der Zoll- und Steuerpolitik. In allen Fragen geben sie der Regierung Anweisung, wie sie sich im Reichstage zu verhalten habe. Sie fühlen sich überall als Herren, sie beschweren sich darüber, daß die 4. Klasse auf Kosten der oberen Klasse zuviel Luxus aufweist usw. So verlangen sie nur Vorrechte für sich, alle Volksrechte weisen sie höhnisch ab. Statt des Hilfsdienstgesetzes hätten sie lieber die Gesindeordnung als maßgebend für den vaterländischen Hilfsdienst gesehen. Eine Reorganisation des Herrenhauses, wie sie die Nationalliberalen verlangen, nützt uns nichts, wir müssen

die Abschaffung des Herrenhauses

verlangen, das ein Klotz ist am Bein jeder Entwicklung in Preußen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Konservativen hier im Hause, die immerhin etwas abhängig sind von ihren Wählern, begrüßen es mit Freuden, wenn das Herrenhaus, dessen konservative Gesinnung durch keinerlei Beziehung zum Volke getrübt ist, die Gesetze wieder in konservativer Reinkultur herstellt. Wie früher die Raubritter den Kaufleuten auflauerten, so raubt man jetzt im Herrenhause dem Volk die politischen Rechte. Es ist gut, daß durch die letzten Vorgänge im Herrenhause dem Volke die Augen geöffnet sind, damit es sieht, welche Mächte im Innern am Werke sind, um das Volk um die Früchte des Friedens zu betrügen.

Die Grafen, Barone, und Rittergutsbesitzer,

die in Preußen entscheiden, lassen sich durch keine Augenblicksbestimmung von ihrem Ziele ablenken, die Macht in ihren Händen zu erhalten. 1910 hat Herr v. Buch selbst ein Gesetz wie das jetzige Diätengesetz verlangt, heute lehnen die Herren es ab, weil die Regierung die Initiative dazu ergriffen hat und dadurch dem Parlamentarismus entgegen gekommen sei. Wir haben ja auch heute nur in Worten wieder die Ankündigung der Neuorientierung gehört, wenn ich auch sagen muß, daß die heutige Rede des Reichskanzlers das Vertrauen des Volkes zu ihm ganz wesentlich erhöhen muß. (Sehr richtig! links.) Aber das Herrenhaus hat ihm sofort ein Halt auf diesem Wege zugerufen. Die niedrigen Anwürfe des Herrenhauses, daß wir uns durch die Diäten bereichern wollen, weisen wir mit Entrüstung zurück. In ihrem Draufgängertum haben die Herren ganz übersehen,

daß sie gerade die Diätenschinder,

die hier nie erscheinen, durch ihre Politik unterstützt haben. Im Herrenhause wird nur Machtpolitik getrieben, das hat Graf Mirbach klar ausgesprochen. Den Burgfrieden können die Bergrafen da drüben überhaupt nicht. Kaltblütig zerreißen sie das Band, das das Volk in der Stunde der Gefahr vereint hat. Vielleicht haben die Worte des Reichskanzlers heute wieder etwas von dem ungeheuren Schaden, den das Herrenhaus angerichtet hat, gut gemacht. Seine Erklärung, er wolle und werde seine Gedanken durchführen, ist besonders zu begrüßen. Wir hoffen nur, daß der Reichskanzler auch bis dahin im Amte bleiben wird. (Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.): das steht auf einem andern Blatte!) Das Volk wird jedenfalls die Einlösung seiner Versprechung unter allen Umständen verlangen und auch erreichen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Einmütigkeit des Volkes ist dem Herrenhause in der tiefsten Seele zuwider. Ihm wäre es lieber, wenn es das Volk durch Gewalt zum Kadavergehorsam zwingen könnte. (Oho! rechts.) Jawohl, das geht aus der Rede des Grafen York hervor, der sogar Legien einen Vorwurf daraus machte, daß er mit dem Führer der amerikanischen Gewerkschaften nach Abbruch der Beziehungen zu Amerika in Verbindung getreten sei und ihm Einwirkung der Gewerkschaften auf die deutsche Regierung versprochen habe. Diese Einwirkung hält das Herrenhaus für sein Privileg.

Es will, daß das Volk in den Krieg hineinkommandiert und wieder herauskommandiert werde,

und daß dann die alten Zustände, wie vor dem Kriege, bleiben. Sehr mit Recht hat der Reichskanzler gesagt, es werde ganz unmöglich sein, neuen Wein in die alten Schläuche zu gießen. Das Volk verlangt, daß der Friede möglichst bald geschlossen wird, es ist heute nicht mehr, wie Graf York meint, ein Volk der Leibeigenen, die der König verkaufen kann, die aufs Kommando zu bluten und zu sterben haben. Nein, es ist ein politisch mündiges Volk. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Herrenhaus möchte am liebsten die Zustände wie in Petersburg, wo die Reaktion wahre Orgien feiert. (Große Unruhe rechts. Zuruf: Unverschämtheit!)

Eine Unverschämtheit ist die Haltung des Herrenhauses,

sie berechtigt mich zu diesen Ausführungen. Es tritt politische Gewaltpolitik, die nicht eingeschränkt ist von irgend welcher Moral oder Erkenntnis der Seele des Volkes. (Sehr wahr! bei den Soz.) Welche Wirkung solche Reden bei den Leuten haben müssen, die ihr Vaterland zu verteidigen haben, mit [illegible]

[illegible]

Familiennachrichten.

Am Dienstag, den 13. d. Mts., nachmittags, verschied unser treuer Genosse, der frühere Gastwirt

Gustav Baier

Cosel-Breslau

im Alter von fast 57 Jahren. [8832

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossen und Genossinnen des Landdistrikts 7

Breslau (Land)-Neumarkt.

Beerdigung: Sonnabend, den 17. März 1917, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Cosel-Breslau aus.

Am 13. d. Mts., nachmittags, verschied unser treues Mitglied, der frühere Gastwirt

Gustav Baier

im Alter von 57 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder des Sozialdem. Vereins Breslau (Land)-Neumarkt. 8840

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Chajes
Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein
Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschlaff
Heft 4. Der Achtstundentag. Von Dr. Zadek-Berlin
Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich
Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein
Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert
Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes
Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein
Heft 10. Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein
Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing
Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter
Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan
Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse
Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Newald.
Heft 17. Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. Mit zahlreichen Illustrationen
Heft 18. Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein
Heft 19. Die Krankenpflege im Hause. Von Joh. Kanter-Mannheim
Heft 20. Die Proletarierkrankheit, ihre Entstehung und Verbreitung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Zadek-Berlin
Heft 21. Atemgymnastik. Von Otto Rühle. Mit zahlreichen Illustrationen
Heft 22. Haut- und Hauptpflege. Von Dr. B. Chajes-Berlin
Heft 23. Wie hüten wir uns vor Herzkrankheiten? Von Dr. E. Reyßich
Heft 24. Die Hygiene der Arbeiterwohnung. Von Hugo Hillig-Hamburg
Heft 25. Die Schmarotzer des Menschen. Von Dr. A. Lipschütz
Heft 26. Die Krankheiten des Ohres, der Nase und des Rachens.
Heft 27. Sport und Arbeiter. Von Dr. Silberstein
Heft 28. Die Jahre der Geschlechtsreife. Von Dr. Popitz-Leipzig
Heft 29. Volksernährung. Von Dr. Julian Marcuse
Heft 30. Die Berufswahl mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. Zadek-Berlin
Heft 31. Die Berufskrankheiten der Buchdrucker. Von Dr. Silberstein.
Heft 32. Die Arzneimittel und ihre Verwendung. Von Dr. A. Lipschütz
Heft 33. Das Auge und seine Erkrankungen. Von Dr. M. Gerlingsohn
Heft 34. Die Berufskrankheiten der Gasarbeiter. Von Dr. W. Hausner
Heft 35. Die Berufskrankheiten der Schreiber und Textilarbeiter. Von Dozent Dr. Greisahn
Heft 36. Die Berufskrankheiten der Maler und Bauarbeiter. Von Dr. med. E. Thesing-Magdeburg
Heft 37. Die Krebskrankheit. Von Dr. J. Zadek jr. Berlin
Heft 38. Unsere Genußmittel. Von Dr. A. Lipschütz
Heft 39. Die Berufskrankheiten der Maler, Anstreicher und Lackierer Von Albert Fleck
Heft 40. Die Berufskrankheiten der Landarbeiter. Von Dr. Grumach

Jedes Heft kostet 20 Pfennig

Gute Ausgabe auf holzfreiem Papier jedes Heft 40 Pfennig.

Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Wo es der Inhalt erfordert, sind Abbildungen beigefügt.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III

Neue Graupenstraße 5/7.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.

Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Ernst Below

Mexiko

362 Seiten, mit 6 Bildern.

Inhaltsübersicht:

Vorwort und Einleitung
Ankunft in den Tropen
Aus meiner Revolutionspraxis
Auf der Hacienda
Der Majordomo
In der Andengebirgsstadt
Aufs Pferd
Hinter der Stiergefechtsarena
Aus der Praxis
Zum Tode verurteilt
In Mexikos Silberminen
Ankunft in der Hauptstadt
u. s. w.

in Leinen gut gebunden anstatt Mk. 7.50

nur Mk. **3.—**

Modernes Antiquariat Volkswacht-Buchhandlung

Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7 Uhr:
„Gräfin und Psyche."
Freitag 7½ Uhr: 8747
„Gretelein."
Sonnabend 7½ Uhr:
„Die toten Augen."

Lobe-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr. 8753
„Erdgeist."
Freitag 7½ Uhr
„Könige."

Thalia-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr: 8760
„Aloisch noch im Flügelkleide."
Freitag 7½ Uhr:
„Die Schmetterlingsschlacht."

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2545
Donnerstag 7¼ Uhr
„Der Soldat der Marie."
Freitag 7¼ Uhr:
„Die Kaiserin."
Sonnabend 7½ Uhr: 8767
„Der Soldat der Marie."

Liebich Theater

Heute 7½ Uhr:
Das neue
Schlager-Programm

Zum 1. Male in Breslau!
Die berühmte deutsche Verwandlungs-Schauspielerin
Fregolia

7 Antonets 7
„Eine Viertelstunde in der Kinderstube."

Maud Wulffs
„Fliegende Hunde"

Gipfel der Komik!
Paul Beckers
Deutschlands bester Komiker

usw. usw. 8778

Zähne Plomben, Reparaturen, Umarbeitungen ohne Preisaufschlag (auch Teilzahlg.). Auswärt. in 1 Tage. 8149
Schlieba, Reuschestr. 13.

Viktoria-Theater

Allabendlich 8 Uhr
nur noch wenige Tage
Unter der blühenden Linde. 8779
Morgen Freitag:
Jubiläums-Vorstellung
50.
Aufführung.

Dominikaner!

Nur noch kurze Zeit!
Peter Ebenrek
der urkomische Cölner
mit seiner Prima-Gesellschaft.
Neu! Sein Doppelbruder Neu!
Auf Wunsch: 8833
Der Stolz der Kompagnie.
2 große Salotelle.
Zeitig kommen, guter Platz.

Pfänder-Auktion

Altestraße 48.
Freitag, den 23. März, bis Nr. 49564.
Verlängerung bis 19. März. 8709

Die gekannte Person, welche am 12. März abends i. Stadttheater Mfg. 3. Rang, den Marabukragen, h. bitte dringend abzugeben. 8881
Rose, Gottschallstraße 7.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch von Rich. Lipinski.
Preis 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition

Kauf

Ich kaufe gebrauchte Möbel, Sofas, Matratzen, Kinderwagen, Hobelbänke, jeden Posten Werkzeug, Holz und anderes. 8827
Wahler, Friedrichstraße 17.

Verkauf

Verkauf gebr. Möbel, Schränke, Kommoden, Sofas, Bettstellen, Auflege-Matratzen u. and. Friedrichstr. 17, part. 8828

Wertvolle Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Soldaten:

Deutsch-Französisch
Sprachbüchlein für Feldsoldaten, Preis nur 15 Pfg.

Deutsch-Polnisch
Sprachbüchlein für Feldsoldaten, Preis nur 15 Pfg.

Kriegführung • Heer • Flotte
Militärische Fachausdrücke, Preis nur 10 Pfg.

Karte von den Kriegsschauplätzen
nur 10 Pfg.

Zu haben in der
Expedition der Volkswacht
Breslau III, Neue Graupenstr. 7, Hof, pt.

Gewinnauszug der 9. Preußisch-Süddeutschen (235. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

3. Klasse 1. Ziehungstag 13. März 1917

Auf jede gezogene Nummer fiel zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 144 Mk. gezogen: 14 Gewinne zu 1000 Mk. 51767 6700 69622 107970 128627 148104 203276

12 Gewinne zu 500 Mk. 51921 66778 87879 145890 199459 215734

20 Gewinne zu 400 Mk. 6785 24576 30658 32723 71285 81968 84223 97618 102054 200904

74 Gewinne zu 300 Mk. 14930 21848 25883 26568 34093 36228 40072 42302 53446 58451 62222 62737 73844 77267 80448 84343 89086 98468 106723 109987 112297 114605 116750 125057 131843 134291 151734 156208 156740 164602 174850 177413 202311 202732 204285 209961 217421

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 144 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 50 000 Mk. 71417

2 Gewinne zu 30 000 Mk. 49789

2 Gewinne zu 5000 Mk. 195830

2 Gewinne zu 1000 Mk. 12701

8 Gewinne zu 500 Mk. 76232 186645 193505 219342

24 Gewinne zu 400 Mk. 20314 54189 70050 92138 103870 121499 143706 147405 151392 201056 206100 210150

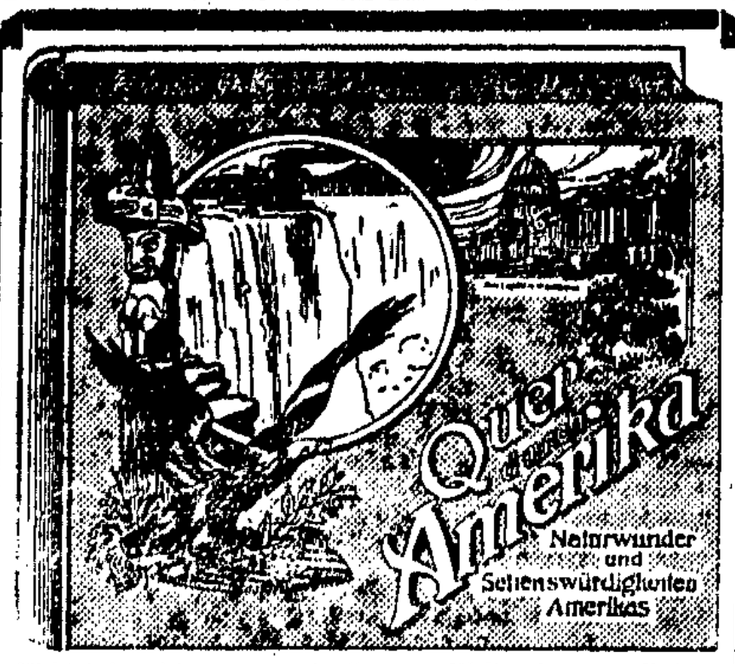
70 Gewinne zu 300 Mk. 2599 4171 7589 23735 27038 33711 57303 57694 61239 63996 64658 72040 89182 100797 104283 126964 130345 130860 134349 138872 145474 149676 152552 157768 158962 163127 170812 179770 180810 184479 190320 201658 202125 210091 220502

Helft durch Abgabe Eures Goldes unsere Kampfmittel stärken und den Krieg verkürzen.

Pressenotiz.

Am 15. März ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung von **Drogen** und **Erzeugnissen aus Drogen** in Kraft getreten.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, durch welche die früheren Bestimmungen über Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen oder Erzeugnissen aus Drogen vom 20. Januar 1916 aufgehoben werden, ist bei der Schriftleitung der „Volkswacht" einzusehen. 8826



Nicht jedem ist es vergönnt, die weite Welt und gar erst die jenseits des Ozeans aus eigener Anschauung kennen zu lernen; ihnen wollen wir Ersatz bieten durch ein Prachtwerk unter dem Titel:

„Quer durch Amerika" Naturwunder und Sehenswürdigkeiten

das in 192 prachtvollen, ganzseitigen Bildern nach photographisch. Original-Aufnahmen in Grösse 22×34 cm mit erläuterndem Text dem Beschauer die Wunder und Sehenswürdigkeiten der neuen Welt vor Augen führt. Infolge Vereinbarung mit dem Verlag liefern wir das Werk uns. Lesern für den durch Herstellung von Massenauflagen ermöglichten

äusserst billigen Preis von nur 3.50 Mk.

Ein Pracht- und Geschenkwerk ersten Ranges, auf Kunstdruckpapier gedruckt und künstlerisch gebunden

Solange der Vorrat reicht ist das Werk zum obigem Preise in uns. Haupt-Expedition, den Filialen und bei unseren Trägern erhältlich. Expedition der Volkswacht.

Eine Handvoll Leben

Roman

von

Helene Rabe

320 Seiten, gut broschiert

nur 1 Mark

nach auswärts 20 Pfg. Porto

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der Volkswacht

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate

in der Volkswacht kosten die kleine Zeile

nur 15 Pfennige

Ein tüchtiger Schmiedegeselle

sofort gesucht. Kriegsinvalide nicht ausgeschlossen. Gefällige Offerten an

Schmiedemeister **K. Reseck, Steinkirche,** Kreis Strehlen. 8807

Jüng. Arbeitsburschen

sucht per sofort 8839

Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft

Kaiser-Wilhelmstraße 16.

Ordentl. saubere **Hausmeisterleute** für 1. 4. 17 gesucht. Zu erfrag. b. Kaiser, Gneisenaustr. 66, Hintr.

Gesucht wird zum 2. April ein ordentliches, sauberes 8830

Mädchen für Alles

für ein. bess. Haushalt von 3 Person. Lohn bis 20 Mk. Meld.: Donnerstag und Freitag Flurstraße 4, I.

Bedienung sehr leicht angenehm gesucht

Friesenstr. 25/27, ptr., rechts. 8829

Helft einander

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Bart — Druck und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Fr. Scholtz G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage

Beilage

Donnerstag, den 15. März 1917.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. März.

Wo sind die Kartoffeln geblieben?

Von den maßgebenden Stellen wurde mehrmals versichert, daß die Kartoffelernte im letzten Jahre außerordentlich schlecht gewesen sei. Etwa 23 Millionen Tonnen seien nur geerntet worden, wovon 270 Millionen Zentner für die menschliche Ernährung verwandt werden. Das wäre also nur etwas über die Hälfte der ganzen Kartoffelernte.

Da ein Verfütterungsverbot für Kartoffeln besteht, die Kartoffel auch nicht mehr zum Brotstrecken verwendet und auch sonst überall mit Kartoffeln gespart wird, ist es fraglich, ob nicht doch mehr als 270 Millionen Zentner für die menschliche Ernährung übrigbleiben. Aber selbst, wenn wir nur 270 Millionen Zentner in Ansatz bringen, so dürfte bei 70 Millionen Einwohnern pro Kopf und Tag über ein Pfund verzehrt werden.

Nun bekommt aber die Bevölkerung schon lange nur ein halbes Pfund täglich, und in den letzten zwei Monaten gab es mehrmals infolge des Frostes und der Verkehrsstörung überhaupt keine Kartoffeln. Man mußte sich mit etwas Brot behelfen und mit Kohlrüben ernähren, so gut es ging. Der geringe Zuschuß, den die Schwerarbeiter bekommen, erfordert nicht allzugroße Mengen, zumal in der Frostperiode ebenfalls Kartoffeln eingespart wurden.

Man darf wirklich auf das Ergebnis der Bestands-Erhebungen am 1. März gespannt sein. Irgendwo müssen doch die Kartoffeln stecken! Wurden sie zurückgehalten? Oder sollen doch infolge der hohen Fleischpreise mehr Kartoffeln verfüttert worden sein, als man annimmt? Die Zeit wird es lehren.

Buttermarken abgeben!

Alle Haushaltungen, die Butter von einem hiesigen Butterabgeber entnehmen, dürfen nicht versäumen, die jetzt wieder neu ausgegebenen, zum großen Teil in den Brotmarkenheften enthaltenen Buttermarken rechtzeitig, das ist für die nächste Woche bis spätestens Sonntag, den 18. März, bei einem Butterhändler abzugeben. Säumige setzen sich der Gefahr aus, keine Butter zu erhalten.

Wann beginnt der Unterricht in den Volksschulen?

Es wird gemeldet: Im neuen Schuljahre beginnt der Unterricht in den Volksschulen im Sommerhalbjahre, das ist in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1917, um 7 Uhr vormittags, im Winterhalbjahre, das in der Zeit vom 1. Oktober 1917 bis Ende März 1918, um 8 Uhr vormittags.

In den Anfängerklassen soll der Unterricht zu einer späteren Stunde beginnen. Diese Bestimmung trifft der Rektor. Für die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder wird der Unterrichtsanfang im Sommer auf 7½ Uhr und im Winter auf 8½ Uhr festgesetzt.

Städtische Schulkindergärten.

Eltern, deren Kinder zum bevorstehenden Beginn des neuen Schuljahres schulpflichtig werden, aber wegen Schulunreife vom jetzt zum Besuche der Schulkindergärten (Georgenstraße 18, Gräbschenerstraße 26, Nebenstraße 5, Berlinerstraße 65) bei der städtischen Schulverwaltung, Gartenstraße 3, anmelden. Die Kinder werden dort unentgeltlich aufgenommen und, falls sie bedürftig sind, durch geeignete Pflege und Unterweisung für den späteren Schulbesuch reif gemacht werden. Die Schulgärten sind im Sommer von 8 bis 12 zu besuchen. Die Kinder erhalten beim Beginn des Unterrichts ein warmes Frühstück.

Bekanntmachung über Drogen.

Heute am 15. März tritt eine Bekanntmachung über Bestandserhebung und Lagerbuchführung über Drogen und Erzeugnisse aus Drogen in Kraft. Der Wortlaut der Bekanntmachung, wodurch die früheren Bestimmungen über Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen vom 20. Januar 1916 aufgehoben werden, ist bei der Schriftleitung der „Volkswacht" einzusehen.

An unsere Feldpostabonnenten!

Es laufen täglich eine Anzahl Klagen bei uns ein über zu

unregelmäßige Zustellung der Zeitung.

Da wir aber jedem einzelnen nicht antworten können, teilen wir auf diesem Wege unseren Feldlesern mit, daß die Schuld nicht an der Expedition liegt. — Von hier aus wird die Zeitung täglich regelmäßig zur Feldpost-Sammelstelle geschickt und von dieser noch am selben Tage weiter befördert. Die Verzögerungen können also nur durch die jetzigen mangelhaften Zugverbindungen und den damit verbundenen Schwierigkeiten in der Beförderung liegen. Wir bitten dies zu beachten und zu bedenken, daß die Expedition der Volkswacht an der bedauerlichen unregelmäßigen Zustellung nichts zu ändern vermag.

Aufgehobene Verkehrsbeschränkungen.

Die im Februar ausgefallenen Personenzüge 225 Charlottenburg ab 2[illegible], Sommerfeld ab 7[illegible], Sagan ab 8[illegible] Liegnitz ab 10[illegible] Breslau Hbf. an 11[illegible], ab 12[illegible], Brieg ab 1[illegible], Mandrzin an 1[illegible] und 280 Mandrzin ab 7[illegible], Brieg ab 7[illegible], Breslau Hbf. an 8[illegible], ab 8[illegible], Liegnitz ab 10[illegible], Sagan ab 1[illegible] Sommerfeld ab 12[illegible], Charlottenburg an 4[illegible] werden nach einer Bekanntmachung der Königl. Eisenbahndirektion wieder eingelegt, erstmalig vom 15. zum 16. März (zwischen Mandrzin und Cowiecim waren die Züge bestehen geblieben).

Von der Volksfürsorge.

Aus dem Bureau der „Volksfürsorge" wird uns berichtet, daß in den letzten Monaten erfreulich viel Neuabschlüsse erfolgt sind, waren es doch im verflossenen Monat Februar 110 Neuabschlüsse, mit einer Versicherungssumme von rund 26.000 Mk., ein Beweis, daß sich die „Volksfürsorge" mit ihren sozialen Einrichtungen in allen Kreisen der Bevölkerung das größte Vertrauen erworben hat.

Die „Volksfürsorge" bietet mit ihren verschiedenen Tarifen der gesamten Bevölkerung die weitgehendste Möglichkeit, Versicherungen für sich und seine Angehörigen abzuschließen. Da bei der „Volksfürsorge", im Gegensatz zu fast allen privaten Versicherungsgesellschaften grundsätzlich keine Verfallsversicherungen verfallen, im Falle des Todes schon nach einem Jahre, in Unfällen bereits im ersten Jahre, die volle Versicherungssumme ausgezahlt wird, steht sie mit ihren Einrichtungen allen Versicherungsgesellschaften voran.

Auch zum Abschluß von Kinderversicherungen bietet die „Volksfürsorge" mit ihren Tarifen IV und IVa jedem die Möglichkeit. Die „Volksfürsorge", ein gewerkschaftlich-genossenschaftliches Unternehmen, ist gegründet worden, um die Lebensversicherung ohne jegliche Erwerbstendenz, sozusagen zum Selbstkostenpreise, zu gewähren. Alle Ueberschüsse fließen den Versicherten wieder in Form von Gewinnanteilen zu. Die „Volksfürsorge" trägt also einen rein gemeinnützigen Charakter, und ist mit Rücksicht hierauf durch Bundesratsbeschluß als gemeinnützig anerkannt.

Aus den dargelegten Gründen sollte sich ein jeder, besonders aber die arbeitende Bevölkerung bei Abschluß von Versicherungen der „Volksfürsorge" bedienen. Auskunft über sie wird erteilt in allen Gewerkschaftsbureaus, sowie im Arbeitersekretariat. Anträge nehmen entgegen alle Funktionäre der „Volksfürsorge", sowie die Rechnungsstelle, Margaretenstraße 17, Zimmer 55.

Vom Hypotheken-Einigungsamt

gingen im Monat Februar 27 neue Anträge zu und ein früher erledigter Antrag wurde wieder aufgenommen. Davon sind 18 Sachen von den Gerichten überwiesen worden. Erledigung fanden 20 Sachen, außerdem eine, bei der die Zuständigkeit nicht gegeben war. Es kamen im ganzen 20 Grundstücke und 23 Hypotheken in Frage; bei zweien war schon Zwangsverwaltung und bei 6 Zwangsversteigerung angeordnet. Unbebaute Grundstücke kamen zwei in Betracht. Von den Grundstückseigentümern waren 15 Privatleute, 3 Bauunternehmer und 2 gehörten anderen Berufen an. Unter den Gläubigern befanden sich 14 Privatleute, 3 Banken, 1 Versicherungsanstalt und 5 andere Gewerbetreibende. Nur Zinsen betrafen 15 Sachen. Die Gesamtsumme der Kapitalien ohne Zinsen, auf die sich die Verhandlung bezog, betrug 568 150 Mk.

Erledigung fanden durch Rücknahme oder Nichtstellen von Anträgen 11, durch Vergleich 4, durch Gutachten 5 Sachen. Bei den Vergleichen wurde in einem Falle Stundung bis nach Beendigung des Krieges, in 2 Fällen bis zu einem halben Jahre und in einem Falle darüber hinaus erreicht. Zwei Gutachten lauteten auf Stundung, zwei auf Aussetzung der Zwangsvollstreckung und eins auf Versagung dieser Rechtswohltaten.

Milchpantscherin.

Vor dem Schöffengericht stand am Mittwoch wieder eine Milchpantscherin, die Vorkostkindlerin Marie Paul. Am 7. Januar entnahm die Gewerbepolizei bei ihr eine Milchprobe, die bei der Untersuchung einen Wasserzusatz von 9 Prozent aufwies. Nachdem das Gericht zu der strengen Bestrafung von 50 Mark gekommen war, fing die Angeklagte an zu lamentieren, daß sie diese Strafe nicht aufbringen könne und daß sie zu allem Ueberfluß schließlich auch noch in die Zeitung käme.

An dieser strengen Strafe sollten sich alle Milchschmälerinnen ein warnendes Beispiel nehmen. Ist es schon an und für sich verwerflich, daß man auch den kleinen Kindern die Lebensmittel verfälscht, so sollte auch jede daran denken, daß hinter ihr vielleicht schon der Gewerbeschutzmann steht.

Falsche Spekulation.

Ende Oktober 1916 wurde die 76 Jahre alte Frau O. krank, sodaß sie ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus gebracht werden mußte. Sie übergab ihrer Schwiegertochter Ottilie 150 Mark Geld und die Schlüssel zu ihrer Wohnung, beides sollte sie ihr wieder aushändigen, wenn sie wieder gesund sei. Die Schwiegertochter nahm jedoch an, die alte Frau würde wohl nicht mehr aus dem Krankenhause herauskommen und verbrauchte einen großen Teil des Geldes für sich. Außerdem wußte sie, daß die Schwiegermutter von der Stadt ein monatliches Almosen von 12 Mark bekommt. Auch dieses hob sie ohne deren Wissen für zwei Monate ab. Als die Frau nun aus dem Krankenhause entlassen wurde, verlangte sie ihr Geld. Das versetzte jedoch die Schwiegertochter in helle Wut. Sie verprügelte die alte Frau, würgte sie und stieß sie aus der Wohnung, daß andere Hausbewohner ihr beistehen mußten. Die böse Schwiegertochter stand am Montag vor dem Schöffengericht und wurde für ihre Taten zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein Hühnerdieb.

Auf dem Hofe des Grundstücks Adalbertstraße 27 befindet sich ein Hühnerstall. Dort machte sich am 20. Januar ein Mann verdächtig, der vor dem Stall kniete und hineinzufassen versuchte. Da er sah, daß er beobachtet wurde, rannte er im Nebenhause hinauf bis zum vierten Stock. Hier warf er auf den Klosettverschlag einen Sack, worin man eine eben abgeschlachtete, noch warme Henne fand. Diese hatte er einer Frau auf derselben Straße gestohlen. Die Polizei stellte in ihm den Lackierer Paul Illmer fest und nahm in seiner Wohnung eine Haussuchung vor. Hier fand man noch vier Hühner und zubereitetes Hühnerfleisch. Am Mittwoch stand er vor dem Schöffengericht, das gegen ihn auf drei Monate Gefängnis erkannte.

* Kriegsackerpächter von den Grundstücken an der Schönstraße und Pohlanowitz, die Gemüsesamen kaufen wollen, können Bescheinigungen über vorteilhaften Einkauf bei ihrem Grundstücksverwalter, Redakteur Wolff, Neue Graupenstraße 7, in Empfang nehmen. Bestellungen auf Saatkartoffeln werden nur noch bis zum 20. März angenommen.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

87 (Nachdruck verboten.)

Bertha ging in die Stube und verliefte sich so vollständig in Hauff's herrliche Märchen, daß sie darüber vergaß, den Tisch zu decken. Als Frau Birkner aus der Milchkammer kam und die Suppe holen wollte, sagte die Köchin:

„Ach jedet, Frau Birknern, die Berthel war noch garnich nach dem Geschirr hier."

„Nu so was!" entrüstete sich Luise. „Da hat sich das Mädel heilig wieder festgelesen! Da muß ich ihr gleich den Kopf waschen."

Sie trug nun selbst die Teller in ihr Zimmer. Dort saß Bertha am Fenster, vor ihr lag ein dickes Buch, und sie las mit glühenden Wangen, als ob ihr Leben davon abhängen möchte, daß sie recht schnell bei der letzten Seite anlangte.

„Bertha, was soll das heißen, daß Du nich den Tisch gedeckt hast?" fragte Frau Birkner ärgerlich.

„Ach, liebes, goldenes Muttelchen," bat das Kind, „sein Sie mir bloß nich böse! Der Edgar hat mir solch ein wunderbar schönes Buch gebracht. Gucken Sie bloß die einzig schönen, bunten Bilder! Ach, ich hab garnich gewußt, daß es so schöne Geschichten gibt! Und er läßt Ihnen ein frohes Fest wünschen, und wir werden uns lange nich sehen."

„Das freut mich," sagte Luise trocken, „und wenn er garnich mehr käme, dann würde es mich noch tausendmal mehr freuen."

„Ach, Muttel, weshalb sind Sie bloß auf den armen Edgar so böse?" fragte Berthel traurig. „Er is doch so herzensgut. Immer geht er bloß darauf aus, mir eine Freude zu machen, und er hats im Schloß doch gar so schlecht."

„Das is ja alles richtig," gab Frau Birkner zu, „und man kann ihm ja auch wirklich nich gram sein, aber ich sehe halt weiter wie ihr, und Du stehst meinem Herzen doch näher, wie alle Barone der Welt. Ich wäre keine rechte Mutter, wenn ich anders handelte. Jetzt bist Du noch ein Kind, Berthel. Später wirst Du schon verstehen, wie ichs meine."

„Zu gut und lieb is der Edgar," dachte Berthel, „und die Mutter tut, als ob er der Wolf wäre, der die kleinen Kinder frißt."

Sie sprach nun nicht mehr mit ihrer Mutter von dem jungen Baron, aber sie dachte umsomehr an ihn, und sie verdankte dem Märchenbuche unvergeßliche Stunden.

Nach Neujahr setzte scharfer Frost ein, der mit kurzen Unterbrechungen anhielt. Ende März fror es noch Stein und Bein, dann aber schlug die Witterung plötzlich um. Die Sonne schien, ein warmer Regen fiel, schüchtern wagte sich das erste Gras hervor, die Knospen an den Bäumen schwollen dick an und die ersten Vogelstimmen kündeten den Frühling ein.

Berthels Konfirmation sollte am 21. April stattfinden. Frau Birkner hatte einen hübschen, feinen Wollstoff für ihre Tochter zum Kleide gekauft, aber Frau Konrad verdarb Berthel die ganze Freude. Sie rechnete beim Zuschneiden so stark auf das Wachsen, als ob sie erwartete, daß Berthel eine Riesendame werden würde. Sie legte den Rock unten zwei Hände breit um, setzte einen Belag darauf und heftete in den Rock noch vier breite Stufen hinein. In die Taille hatte sie so viel Stoff eingelegt, daß es beinahe aussah, als ob Bertha einen runden Rücken, hochstehende Schultern und einen höchst umfangreichen Busen hätte. Die arme Kleine vergoß bittere Tränen, aber Frau Konrad wurde nicht müde, das Monstrum von einem Kleide zu bewundern und sich die größten Komplimente wegen ihrer ungewöhnlichen Vorsorglichkeit zu machen. Sie trommelte sämtliche Klatschbasen zusammen, um ihnen das Wunderwerk der höheren Schneiderkunst vorzuführen, und klagte mit Tränen in den Augen über die unmenschliche Undankbarkeit von dem Popel, der Bertha. Sie, die gute Frau Konrad, hatte sich geradezu das Hirn zermartert, um so was Großartiges fertig zu kriegen, und nun täte sich das äppsche Mädel dümmer, wie dumm.

Als Frau Konrad sich wieder einmal ein schallendes Loblied sang, saß Berthel weinend im Ziegenstall auf dem Melkstühlchen und Therese bemühte sich vergebens, sie zu trösten. Auf alle ihre gut gemeinten Trostworte erwiderte Berthel nur:

„Reineweg zur Vogelscheuche hat sie mich gemacht. Ich möcht mich am liebsten vor Scham in den Erdboden verkriechen."

„Nu jedet nee, nee," wendete Therese ein, „der Stoff is doch aber wunderschön."

„Eben!" rief Berthel aus. „Deshalb tut es mir doppelt leid, daß sie ihn so vermurkst hat! Was für ein schönes Kleid hätt' ich haben können und was für einen wattierten Sack hat sie zurecht gepudelt. Am liebsten trennte ich alles in der Nacht wieder auf. Wenn ich nur erst für immer bei meiner Mutter wäre. Nu hat sie die Mutter glücklich rumgekriegt, daß ich noch ein Jahr bei ihr lernen muß. Als ob ich nich schon vier und ein halbes Jahr bei ihr gelernt hätte."

„Ich glaube, Du kannst die Schneiderei bereits besser, wie sie," sagte Therese.

„Das nich," entgegnete Berthel, „aber wenn ich noch ein Jahr fleißig genäht habe, dann arbeite ich auf eigene Faust, und dann wird es mir schon besser gehen, wie jetzt."

„Ach ja," sagte Therese und sie ahmte dabei Frau Konrads Stimme und Gebärden geradezu täuschend nach. „Ein Mädel, das die Schneiderei erlernt hat, kann nie und nie verderben. Die is überall angesehen und wird in jedem Hause mit offenen Armen aufgenommen. Na, wie gehts weiter, Berthel," fragte sie lachend.

Die Angeredete lachte nun gleichfalls und fragte:

„Freust Du Dich schon auf Deinen Dienst im Schloß, Therese?"

„Ja," antwortete diese. „Ich geh nur zu gern von zuhause fort; im Schloß habe ich meine Ordnung und kriege keine Prügel. Die Mutter is ja so weit ganz gut, aber die Hand rutscht ihr gar zu schnell aus. Ein paar Pfennige von meinem Lohn behalte ich mir. Ich soll ihr alles geben, aber das tu ich nich."

„Hast Du nich Furcht vor der Frau Baronin?" fragte Berthel.

„Nich die Bohnel" rief Therese lachend aus. „Die beißt nich. Sieh, die hat mir doch mein Abendmahlkleid geschenkt. Die Jungfer hat es müssen aus einer von ihren abgelegten „Roben" anfertigen. Es is wunderschön geworden, und es sind noch ein paar Breiten übrig geblieben, davon kann ich mir noch 'ne Taille und 'ne Jacke nähen. Ich bin fein raus. Gelt, Du freust Dich mit mir, Berthel?"

„Ja, ich freu mich von Herzen," versicherte diese aufrichtig. „Ich will Dir was verraten. Du mußt Dir aber nichts merken lassen. Die Mutter schenkt Dir das Schnupftüchel und einen schönen Unterrock."

„Nein wirklich?" jubelte Therese in hellem Entzücken. „Was mir auch für Glück geboten wird! Wenn das doch mein Vatel wüßte!"

„Vielleicht weiß er es," sagte Bertha nachdenklich. „Wenn ich sticheln muß, sinniere ich oft darüber, ob mit dem Tode alles aus is, und ob ich den Vatel nie wiedersehe. Wenn bloß ein einziges Mal einer aus dem Jenseits käme und uns sagte, wie es dort is. Wenn ich bestimmt wissen täte, daß wir dort oben das Paradies finden, dann fürchtete ich mich kein Bissel vor dem Sterben."

„Ich fürcht mich überhaupt nich davor," versicherte Therese resolut und ihr hübsches Kindergesicht nahm den Ausdruck nachdenklichen Ernstes an. „Was hat denn der arme Mensch auf der Welt? Arbeit, Hunger und Kummer. Seit der Vater tot is, habe ich bei der Mutter keine gute Stunde mehr gehabt. Es is eine Schande, daß ich mich darauf freue, von der Mutter fortzukommen, und doch hat die Mutter viel gute Seiten. Sie will halt bloß nich arbeiten und immer recht gut essen. Da is Deine Mutter anders. Weißt Du, Berthel, wenn ich wie Du wäre, dann täte ich der Mutter wegen dem Kleide nich den Kopp dick machen, wo sie doch so viel Geld für das Zeug bezahlt hat."

„Du hast Recht," stimmte Bertha zu, „ich will der Muttel keinen Verdruß machen."

„Die Leute werden halt denken, Du hast 'ne Krinoline an und Du bist mordsfein."

Beide Kinder wollten sich nun vor Lachen ausschütten, aber ihre Fröhlichkeit nahm ein jähes Ende, als Frau Konrad in den gellendsten Tönen kreischte:

„Bertha, hast Du den Tassenkopf Milch noch nie gestohlen? Du bist wohl eingeschlafen? Soll ich Dich wecken kommen?"

(Fortsetzung folgt.)

Eine „exemplarische Bestrafung".

Der 1885 geborene Mechaniker Bruno Menke wurde im Dezember v. J. aus dem Militärdienst, als reklamiert für Heereslieferungen und der Firma Kemna überwiesen. Am 20. Februar kam er zu Cesar Wollheim. Nachdem er hier einen Tag gearbeitet hatte, verlangte er nach Beendigung der Arbeit seine Papiere zurück, mit der Begründung, daß er die ihm zugewiesene Arbeit nicht machen könne. Die Drehbank sei schlecht, und er hätte in Akkordarbeit nicht einmal den vereinbarten Stundenlohn von 47 Pfg. erzielen können. Er ist verheiratet, Vater von acht Kindern und könne mit diesem kleinen Verdienst seine Familie nicht ernähren. Vor dem Eintritt bei Kemna wurde ihm gesagt, daß manche Arbeiter dort 70 bis 120 Mark wöchentlich verdienen. Dies sei aber an einer Bank ausgeschlossen. Dieser Lohn könnte nur durch Arbeit an drei Bänken erreicht werden, mit Zuhilfenahme von weiblichen Hilfskräften. M. war ursprünglich Mechaniker für Nähmaschinen, war dann längere Zeit in Fahrradfabriken tätig. Er hat inzwischen andere Arbeit bei Tornbors gefunden mit 80 Pfg. Stundenlohn, kann aber diese neue Stelle nicht ohne Abkehrschein antreten. Die Firma Wollheim weigert sich, ihm einen solchen auszustellen. Ihr Vertreter beantragt eine „exemplarische Bestrafung". M. hätte sich für einen perfekten Dreher ausgegeben, habe aber schlechte Arbeit geliefert; er würde es vielleicht mit anderen Firmen ebenso machen, und diesem müsse vorgebeugt werden. Gründe betriebstechnischer Art liegen nicht vor, ihm den Abkehrschein zu verweigern.

Dieser wird ihm aber von dem Schlichtungsausschuß bewilligt, unter der Bedingung, auch weiterhin im vaterländischen Hilfsdienst tätig zu sein; als solcher wird auch die Arbeit bei Tornbors angesehen.

---

* **Das Eiserne Kreuz** erhielten die Genossen Franz Kinzel, Karl Willner, Bruno Baumert und Karl Nandella.

* **Einbruchsdiebstähle.** Am 9. März, vormittags, ist ein verschlossener Keller in einem Hause in der Garvestraße erbrochen worden und es sind dem Diebe 8 Pfund Schweinefleisch zur Beute gefallen. — Einen Keller in der Holteistraße haben Einbrecher in der Nacht zum 10. März erbrochen und daraus 4 Riesenkaninchen und 3 Hühner entwendet.

* Festgenommen wurde dieser Tage ein fahnenflüchtiger Schlosser, der sich bereits seit Januar bei Dirnen versteckt gehalten hat. Er hat es gewußt, verschiedenen Leuten vorzuschwindeln, er sei als Soldat in der Lage, ihnen Fleisch zu besorgen und hat sich auf die verheißene Lieferung 13 bis 50 Mk. Vorschuß zahlen lassen. Außerdem hat er einer Frau auf der Gräbschenerstraße 250 Mk. bares Geld, eine goldene Uhr, einen Anzug und einen Ueberzieher gestohlen.

* **Möwen- und Kibitzeier.** Der Bezirksausschuß hat beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau im Jahre 1917 den Termin für das Einsammeln von Möweneiern bis zum 24. Mai einschließlich zu verlängern, bezüglich der Sammelzeit für Kibitzeier bleibt es bei dem gesetzlichen Termine für den Schluß dem 30. April.

* **Festgenommene Bahnhofsdiebe.** Drei Arbeiter, ein Kutscher und ein Fleischergeselle haben sich zusammengetan, um einem hiesigen Spediteur auf dem Güterbahnhof (Ost) eine Kiste mit Medikamenten im Werte von 700 Mark zu stehlen. Einer von den Arbeitern hatte außerdem auch noch von einem Eisenbahnwagen auf dem Bahnhof 20 Zentner Kohle entwendet. Es gelang dieser Tage die Diebe zu ermitteln und festzunehmen.

* **Leuchtgasvergiftung.** Heute früh 7½ Uhr wurde eine Gartenstraße 77 wohnhafte Eisenbahnarbeiterin in ihrer Wohnung an Leuchtgas vergiftet vorgefunden. Samariter der Feuerwehr überführten sie ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus, wo sie im Laufe des Vormittags noch nicht vernehmungsfähig war. Es scheint ein Unglücksfall vorzuliegen, der durch Undichtigkeit der Gaslampe herbeigeführt worden ist.

* **Unfälle infolge der Straßenglätte.** Am 13. März, vormittags, stürzte auf der Barbarastraße ein 37 Jahre altes Fräulein infolge der Straßenglätte so unglücklich, daß es mit der Stirn auf das Straßenpflaster aufschlug und eine klaffende Wunde davontrug. Vorübergehende Personen nahmen sich ihrer an, legten ihr einen Notverband an und schafften sie mittels Droschke in ein Krankenhaus.

Ebenfalls infolge Straßenglätte gestürzt ist am Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, auf der Parkstraße ein Mann, der so schwere Kopfverletzung erlitt, daß ihn Samariter der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital schaffen mußten.

* Festgenommene Geflügeldiebe. Die Polizei vermochte einen Arbeiter zu ermitteln und festzunehmen, der in Gemeinschaft mit anderen, die bereits früher festgenommen wurden, einem Landwirt in Schön-Ellguth Hühner und Kaninchen gestohlen hat und auch sonst in der Umgegend von Breslau verschiedene Geflügeldiebstähle ausführte, um die Beute in den hiesigen Markthallen oder an andere Händler zu verkaufen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Stadt-Theater.** Heute abend 7 Uhr: „Eros und Psyche". Morgen abend 7½ Uhr: „Tiefland". Sonnabend abend 7½ Uhr: „Die toten Augen". Sonntag abend 7 Uhr: „Eros und Psyche". Montag abend 7½ Uhr: Vereins-Vorstellung: „Aida". Der Kartenverkauf, nur an Vereinsmitglieder, findet morgen Freitag nachmittag 3 bis 5 Uhr an der Theaterkasse statt.

* **Lobe-Theater.** Heute abend 7½ Uhr „Erdgeist". Morgen abend „Königin". Sonnabend abend 7½ Uhr zum ersten Male neu einstudiert der Wedekind-Strindberg-Abend mit Wedekinds „Kammersänger" und Strindbergs „Mit dem Feuer spielen". Sonntag nachmittag „Im weißen Rößl", Sonntag abend erste Wiederholung des Wedekind-Strindberg-Abend. Montag und Dienstag abend sind die Gastspiele von Walter Bruno Iltz. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel hat bereits begonnen.

* **Thalia-Theater.** Heute abend 7½ Uhr „Als ich noch im Flaggeleide". Morgen abend „Schmetterlingsschlacht". Sonnabend abend „Kreuzelschreiber". Sonntag nachmittag „Alt-Heidelberg". Sonntag abend neu einstudiert „Rose Bernd" von Gerhart Hauptmann.

* **Schauspielhaus** (Operetten-Bühne). Heute Donnerstag: „Der Soldat der Marie". Freitag: „Die Kaiserin". Sonnabend: „Der Soldat der Marie". Sonntag nachmittag: „Die Wingerbraut", abends: „Der Soldat der Marie".

* **Liebich-Theater.** Allabendlich 7½ Uhr vor ausverkauftem Hause der vielseitige März-Spielplan mit der bekannten Verwandlungsschauspielerin „Frescolla", dem beliebten Komiker Paul Beckers usw. Um langes Warten an der Abendkasse zu vermeiden, wolle man die Eintrittskarten bereits im Vorverkauf an der Tageskasse von 10—2 Uhr und 4½—5½ Uhr sowie tagsüber im Verkehrsbureau Barasch lösen.

* **Viktoria-Theater.** Max Walden hat sich mit seiner Künstlerschar bereits in der Gunst der Theaterbesucher einen festen Platz gesichert, sodaß das Gastspiel von der Direktion bis auf weiteres verlängert worden ist. Am Freitag begeht „Unter der blühenden Linde" das Jubiläum der 50. Aufführung. Am Sonntag sind dann die beiden letzten Sonntagsaufführungen dieses heiteren Singspiels.

Eingesandt.

(Unter diesen Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Die Redaktion.

Zeugen des Vorganges vor dem Kohlenhof des Kohlenhändlers Kloppich in Brigittenthal, der sich am 12. Februar zwischen einem Schutzmann und einer Frau abspielte, werden gebeten, ihre Adresse bei Frau Saremba, Michaelisstraße 65, abzugeben.

* * *

Werte Redaktion! Seit mehreren Tagen hat mein Vorkostenhändler keine Kartoffeln und Wruken, und wie ich meinen Abmeldeschein haben wollte, weil er sich nie die Ware pünktlich besorgt, hat er ihn mir nicht ausgeben wollen. Wenn ich kündige, muß er ihn mir doch geben, darüber möchte ich gern bald eine Antwort haben. Denn der Nationale Frauendienst hat schönere Wruken. Alles gesunde und nicht eine schlechte oder angefrorene sind die, die im Laden vom Nationalen Frauendienst gekauft wurden. Wir bitten nur die Damen, daß sie uns in dem Jahre auch wieder so schöne Pflaumen und auch noch vor den Pflaumen anderes Obst reinbringen, aber an viele Stellen in der Stadt, daß man nicht so weit laufen braucht. Um gute Ware kauft man auch gern etwas weiter, denn dort wird auch gut gemessen und nicht zu teuer. Da sieht man, daß dort wirklich darauf gehalten wird, daß der armen Bevölkerung in den schweren Zeiten geholfen wird, denn mit dem Dörrgemüse, das jetzt die Stadt uns gibt, ist nichts anzufangen, das schmeckt wie Stroh, wenn es auch acht Tage wässert.
Eine Frau aus dem Volke.

* * *

Bei der diesswöchentlichen Lebensmittelverteilung ersehe ich, daß es von Woche zu Woche weniger gibt. Wo bleiben die Suppen? Was soll man abends den Kindern vorsetzen? Kein Mehl, kein Graupe, keine Haferflocken, nichts im Hause, das Brot ist schon Donnerstags aufgegessen. Die zehn Pfund Kartoffeln, die nur für einen Tag bei fünf Personen reichen, sind vollständig unzureichend; Kohlrüben habe ich oft nur für zwei Mahlzeiten, da viele innen ganz verfault sind. Ich habe Kinder im Alter von 18, 15, 20 und 21 Jahren, die jüngsten sind Knaben, welche starke Esser sind, und die absolut nichts weiter erhalten. Es zeigt sich Unterernährung, beginnendes Lungenleiden bei ihnen. Es ist nichts so schmerzlich, als einen hoffnungsvollen Knaben hinsiechen zu sehen, wo Vater und Bruder von ihm im Felde stehen, und er einmal eine Stütze sein wollte. Es ist traurig, daß die Regierung machtlos ist gegen das Zurückhalten der Lebensmittel durch die Landbevölkerung, denn so eine schlechte Ernte hatten wir ja gar nicht. Ist nicht immerfort von Kaiser und Kanzler im vorigen Jahre gesprochen worden über das gesegnete Jahr 1916, über die gute Ernte, und jetzt ist dies alles nicht wahr. Nein, man ist nicht geneigt, dies zu glauben und weiß, daß bei richtiger zeitgemäßer Einteilung wir nicht hungern brauchten. Warum gibt es keine Suppen, kein Dörrgemüse, keine Konserven? Das halbe Pfund Brot, die ganze Woche eingeteilt, reicht nicht zum Zubeißen für die in Wasser gekochten Erbrüben.
Frau E. D.

Neueste Nachrichten.

Zur Revolution in Rußland.

Breslau, 15. März. Wie eine nähere Betrachtung der augenblicklichen Lage Petersburgs lehrt, dürfte die neue Regierung durch den Generalstreik der Arbeiter, den Uebergang der Soldaten und die Hungerkundgebungen auf den Straßen in die Höhe gehoben sein. In diesen Kundgebungen waren auch Rufe nach dem Frieden laut geworden, ob aber die sozialistische Friedenspartei in der neuen Regierung vertreten ist, steht noch nicht fest. Sie liegt jedenfalls in den Händen der Kadetten und Oktobristen, die nicht ohne weiteres für den Frieden sind. Ohne ihn werden sie aber kaum die große Not beheben können, die sie zur Macht geführt hat. Es sind also weitere Umwälzungen zu erwarten, ebenso ist das Uebergreifen der Revolution nach Moskau und Südrußland wahrscheinlich. Der Aufenthalt des Zaren ist unbekannt, leider scheint er noch nicht dort zu sitzen, wo auch er hingehört.

Petersburg, 14. März. Am letzten Donnerstag hatte sich auf dem Alexander-Newski-Prospekt eine ungeheure Volksmenge angesammelt. Das Militär versuchte sie auseinanderzutreiben und stellte eine Menge von Maschinengewehren auf, welche die ganze Straße bestreichen konnten.

Später wurde ein Gendarm von der Menge vom Pferde heruntergerissen und zu Tode getreten; die Leiche wurde in einen Laden hineingeworfen. Da erhielt das Militär den Befehl, gegen die Menge mit blanker Waffe vorzugehen. Hierbei wurden über 150 Personen verwundet.

Kopenhagen, 14 März. Ein Reisender erzählt, daß er nur gegen Bezahlung einer bedeutenden Summe am letzten Donnerstag von Moskau nach Petersburg mit einem Militärzuge habe abreisen können. Der ganze private Eisenbahnverkehr sei eingestellt. Am vergangenen Sonnabend war Petersburg der Schauplatz großer Unruhen. In den Straßen waren Schützengräben aufgeworfen und Barrikaden errichtet.

Vermischtes.

180 000 Mark für 58 Porzellane! In Berliner Blättern lesen wir: Der zweite und letzte Tag der Versteigerung Michel bei Lepke brachte neulich ein Gesamtresultat von mehr als 180 000 Mark. Es war immerhin interessant, die jetzigen Preise für Höchst dort zu sehen, wo 1910 Höchst mit der Auktion Jourdan seine Renaissance erlebt hatte, und so war denn ein interessanter Kreis vorhanden. Waren die vierstelligen Zahlen heute normal, so gab es auch eine Reihe fünfstelliger. Den Höchstpreis erzielten mit 30 000 Mark die beiden frühen Höchster Musikgruppen. Die beiden Kinder in Sultanstracht stiegen auf 15 000 Mark, der das Hündchen fürchtende Knabe und das die Schlange flehende Mädchen — zum letztenmal auf der Auktion Rosenfeld-Goldschmidt in Amsterdam — erzielten 28 400 Mk. Schließlich gab es 15 000 Mark für den „Kalvarienberg". Unsere Hochachtung vor so viel Kunstliebe vermischt sich mit allerhand erbaulichen Empfindungen: wie viel Kriegsgewinnerprotzinnen werden sich mit den zierlichen Schäfergruppen schmücken?

Der Wasserstand der Oder.

	13.	14	15	M*		12	13	14	M
Ratibor	1,[illegible]	1,81	8,18	1,72	Steinau	2,68	2,6[illegible]	2,79	1,[illegible]
Cosel	0,05	+0,26	1,22	[illegible]	Dyhernfurth	—	1,67	—	1,4[illegible]
Krappitz	1,64	1,84	2,59	2,80	Fürstenberg	1,62	—	1,62	1,[illegible]
Neisse	−0,87	0,09	—	0,[illegible]	Havelberg	+2,[illegible]	+2,28	+2,40	2,91
„ Mb. OW	1,68	1,42	2,46	1,81	Rathenow OW	1,62	1,60	1,69	+1,0[illegible]
„ Mb. UW	1,81	1,42	2,28	2,50	„ UW	1,21	1,22	1,20	+1,0[illegible]
Brieg OW	4,00	4,80	4,84	5,04	Brandenburg OW	2,1[illegible]	2,19	2,2[illegible]	+2,1[illegible]
„ Malkwitz	2,44	2,54	3,12	1,78	„ UW	1,69	1,69	1,68	1,99
Lottwitz	1,68	1,64	1,79	0,9[illegible]	Spandau UW	1,[illegible]0	1,02	1,14	0,82
Treschen	1,48	1,12	1,68	1,14	Charlottenburg UW	30,24	30,1[illegible]	30,1[illegible]	20,9[illegible]
Breslau OW	5,[illegible]2	5,62	5,04	5,02	Griesheim UW	1,90	1,[illegible]0	2,10	1,85
Breslau UW	−1,25	−1,35	−1,15	−0,84	Temp. b. Oderw. 7 Uhr morg. +0,0[illegible]				
Pöhlewitz	0,6[illegible]	0,61	0,74	2,80					

Lobe-Theater.

Schülervorstellung.

Den bildenden Einfluß, den das Theater besonders auf die Jugend ausübt, wird niemand bestreiten wollen. Und keiner unserer Dichter hat besseres geschaffen, um die Jugend mit edler Begeisterung zu erfüllen, als Friedrich Schiller mit seinem „Wilhelm Tell". Die Schülervorstellungen erfreuen sich deshalb auch eines andauernd guten Besuches. Entgegen einer Kritik, die von einer unberufenen Seite ausgegangen ist, muß auch gesagt werden, daß die Direktion das Stück durchaus angemessen herausgebracht hat, besonders, wenn man die Kriegsverhältnisse beurteilt. Daß einige Streichungen vorgenommen worden sind, erscheint ganz selbstverständlich, dauert doch die Vorstellung auch so noch über drei Stunden und treten doch die berufsmäßigen Kritiker sehr oft für Streichungen ein. Solche Streichungen werden von den Theaterbesuchern nicht nur nicht übel genommen, sie werden zumeist garnicht bemerkt, und man muß schon über die peinliche Gewissenhaftigkeit eines preußischen Oberpräsidialrats verfügen, um mit dem Textbuch ausgerüstet darüber zu wachen, daß ja kein Satz ausgelassen wird. Die Rollen sind durchaus angemessen verteilt. Herr Fischer-Streitmann stellt einen Geßler von so abstoßendem Wesen, daß man ihr gründlich hassen könnte. Ihm gegenüber steht Herr Bothard als ein höchst braver Tell, der seine Kinder herzt und mit ihnen spielt, und den wirklich nur die Verzweiflung zu dem Entschluß treibt, den Unterdrücker zu töten. Daß die Szene vor Tells Hause mehr realistisch als klassisch gestellt wurde, ist noch lange kein Grund, die Aufführung herabzusetzen. Man darf ruhig annehmen, daß Tells Frau von Zeit zu Zeit ihre Wäsche gewaschen hat, wie Frl. Wall es tut. Und daß Tell scherzend seinen Buben mit Wasser bespritzt und die Hände ganz schlicht an der Hose trocknet, mag im Text nicht vorgeschrieben sein, ist aber durchaus nicht so unerhört. Die kleine bäuerlich-naturalistische Episode war dem kindlichen Empfinden jedenfalls nicht zuwider. Auf die übrige Darstellung ausführlich einzugehen, können wir unterlassen. Wir könnten nur wünschen, daß es recht vielen Kindern möglich wäre, eine der Vorstellungen zu besuchen.

Aus aller Welt.

Zwei Urteile gegen Wucherer.

Ein Mehlschieber, der in einer Woche 93 000 Mark „verdient" hatte, wurde von der Erfurter Strafkammer zu 10 000 Mark Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein ungarischer Kaufmann, der sich bei Lieferung von militärischen Verpflegungsartikeln im Gesamtbetrage von fünf Millionen um Hunderttausende bereichert hatte, wurde vom Grazer Gericht mit fünfzehn Jahren schweren Kerker, verschärft durch monatlich einmaliges Fasten, bestraft.

Zwangsmaßnahmen gegen Landwirte.

Der Landrat in Neustettin erläßt folgende Bekanntmachung:

Von 22 000 Milchkühen des Kreises sind 8000 an Molkereien angeschlossen. Diese geben für die Allgemeinheit wöchentlich 140 Zentner Butter, jede Kuh also fast zwei Pfund. Von den 14 000 Nichtmolkereikühen werden nur 40 Zentner abgegeben, also von der Kuh nur gut ½ Pfund. Das muß anders werden! Da gutes Zureden und Entgegenkommen des Kreisausschusses sowie Rücksichtnahme auf die Wirtschaftsverhältnisse kein Verständnis gefunden haben, wird in Zukunft folgendermaßen vorgegangen: Für Zwangsviehlieferungen kommen in erster Linie die schlecht melkenden Kühe der Eigentümer in Frage, die schlecht liefern; für jedes fehlende Pfund Butter der Ablieferungsmenge wird die Vertragsstrafe von fünf Mark eingezogen. Wer seinen Verpflichtungen zur Lieferung von Butter nicht nachkommt, wird von der Verteilung von Zucker, Petroleum und Lebensmitteln ausgeschlossen.

Das Urteil gegen die Berliner Mehlschieber. In dem großen Prozeß gegen den Bäckermeister Ernst und 16 Genossen — teils Mehlhändler, teils Konditoren, Bäcker usw. —, bei welchem es sich um Mehlschiebereien verständlicher Art bezw. Entnahme von Mehl ohne Mehlkarte handelte, ist das Urteil erst in später Nachmittagsstunde gesprochen worden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Ernst zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft, seine Ehefrau zu drei Monaten Gefängnis, Stolzenberg zu sechs Monaten Gefängnis, Belock zu einem Jahr sechs Monaten, die anderen Kutscher zu drei bezw. vier Monaten Gefängnis. Ein Kutscher wurde freigesprochen, ebenso die übrigen Angeklagten, bei denen als nicht erwiesen angenommen wurde, daß das ihnen gelieferte Mehl nicht ein markenfreies Mehl gewesen war.

Attentat eines russischen Kriegsgefangenen. Aus Zittau wird geschrieben: Ein unerhörtes Attentat ist von einem russischen Kriegsgefangenen in Scheleien verübt worden, wo eine russische Gefangenenabteilung sich auf einem Arbeitskommando unter Aufsicht des Landsturmmannes Nicht aus Neustadt befand. Zwischen ihm und den Gefangenen kam es wegen Widersetzlichkeit eines der letzteren zu einem Auftritt, in dessen Verlauf der Russe dem Landsturmmann das Gewehr entriß und ihm das Bajonett so tief in den Leib stieß, daß Nicht, Vater einer zahlreichen Familie, nach kurzer Zeit verstarb. Das gesamte Gefangenen-Kommando wurde in Haft genommen.

Wie man von Petersburg nach Rom reist. Wie die italienischen Blätter melden, geht aus Mitteilungen, welche von der Petersburger Konferenz zurückgekehrte italienische Delegierte gemacht haben, hervor, daß die Rückreise aus Petersburg in Sonderzügen auf der bereits fertiggestellten Eisenbahn nach Murman und sodann auf einem gewaltig bewaffneten Hilfskreuzer durch das Nördliche Eismeer nach Schottland erfolgte. Mit größter Vorsicht war die Unterseebootsgefahr erkundet worden und überdies geleiteten mehrere englische Kriegsschiffe den Hilfskreuzer. Die Reise Petersburg—Turin dauerte fünfzehn Tage.

Zeitgemäßes Honorar. Eine böhmische Zeitung berichtet aus Brünn: „In einer größeren Stadt Mährens ist Sonntag bei einer Dilettantenvorstellung eine beliebte Theater-Dilettantin aus Brünn als Gast aufgetreten. Als Honorar konnte sie mit fortführen 1½ Kilo Butter, 1 Kilo Mohn, 60 Eier, Kilo weißes Mehl, 8 Lungenwürste, 6 andere Würste, 1 Kilo Rauchfleisch, 2 Kilo Erbsen, einen halben Hirschschlegel, 20 Kilo Erdäpfel, ein Kilo Zucker und einen Laib weißen Brotes. Daß die Künstlerin das Alles strahlte, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden!" — So etwas ähnlich verachte Künstler, die als Träger der Hauptrolle in einem Stücke auftraten, das zum 60. oder noch mehr Mal gegeben wird, soll es auch anderwärts geben.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

dem Briefe eines Feldgrauen hervor, denn er schreibt: „Wir machen ganze Arbeit, darauf könnt Ihr rechnen:

Erst die Engländer, dann die preußischen Junker!

(Hört, hört! und Pfuit-Rufe rechts.) Ja, das kann garnicht laut genug gesagt werden, das ist die Stimmung, die das Herrenhaus in die Schützengräben getragen hat. Sollte die Reaktion ihr Ziel erreichen, den Reichskanzler zu stürzen, dann weiß das Volk, was die Glocke geschlagen hat, dann wird noch einmal eine so erhebende Stunde kommen, wie am 4. August 1914, und das ganze Volk wird aufgerufen werden zum Kampfe gegen das Junkertum. Dies Junkertum hat in diesem Kriege keine Erneuerung erlebt, es hat nicht umgelernt, es kann nicht umlernen, es lebt in Vorstellungen, die weit hinter der Zeit liegen, in der wir alle geboren sind. Aber die Herren sind im groben Irrtum, wenn sie glauben, daß das Volk auch nach dem Kriege mit Ausnahmegesetzen wie vorher regiert werden könne. Die Stahlhärte, die Entschlußkraft, die das Volk jetzt kennt, die gilt nicht etwa den Zielen der Annexionisten, die gilt lediglich der Verteidigung der Heimat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nicht darum geht es, den Frieden zu diktieren, sondern unsere Feinde zu zwingen, daß sie zum Frieden geneigt werden, damit endlich dies Morden ein Ende nimmt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für die Machtgelüste des preußischen Junkertums kämpft das Volk nicht. Im Gegenteil: mit der Bekämpfung der äußeren Feinde kämpft das Volk ebenso gegen den inneren Feind, gegen die Herrenhausjunker. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Heydebrand (Kons.):

Gewiß ist das ganze Volk entschlossen, die größten Opfer für den Sieg zu bringen, und gewiß haben wir jetzt alles Trennende zurückzustellen. Wenn aber unser Volk eine so große Kraft entwickelt, so können die Grundlagen nicht morsch und schlecht gewesen sein. (Sehr richtig! rechts.) Auch das Abgeordnetenhaus hat dazu beigetragen, unser Volksleben stark und gesund zu erhalten. Wenn die neue Zeit manche Opfer an Ueberzeugung verlangen wird, so dürfen wir doch die Anlehnung an die gesunden Grundlagen der Vergangenheit nicht verlassen. Zur Behandlung des weitreichenden Antrages Friedberg ist jetzt nicht die Zeit. Das Herrenhaus war zu dem Beschluß berechtigt und wir haben ihn hinzunehmen. Die Kritik hat sich nicht in den richtigen Grenzen gehalten. Die Ausführungen der Abgeordneten Dr. Porsch und Dr. Friedberg gehen über alles Maß hinaus. (Lebhafter Widerspruch links und im Zentrum.) Sie stießen alle dem anderen Hause schuldigen Rücksichten beiseite. Sie sehen eben im Herrenhause eine antiliberale Institution (Zuruf links: antediluvianisch), weil Sie keinen Sinn für das historisch Gewordene und für das Mäßigende haben. Wir sind ganz dafür, daß man fortschreitet und sich anpaßt. Aber darin läßt unsere Entwickelung nichts zu wünschen übrig, da kann ein hemmender Faktor nichts schaden. Die Erweiterung der Freifahrtkarten statt eine Erweiterung unserer Rechte war, während man sich jetzt Beschränkungen auferlegen sollte. Die Forderung der Anwesenheit haben wir zuerst hervorgehoben, aber sie kann doch dazu führen, daß nur noch Berufsparlamentarier ein Mandat annehmen. Wir wünschen aber die Teilnahme aller Schichten. Wir sind auch gegen die dann eintretende Verschiebung der Arbeiten in die Kommissionen, denn wir halten die Korrektur der Oeffentlichkeit für nötig und wünschen auch, daß sich möglichst alle Abgeordneten an den Beratungen beteiligen. Dr. Porsch kann doch unmöglich auf die Reden einzelner Herrenhaus-Mitglieder ein solches Urteil stützen. Die Gesamttätigkeit des Herrenhauses hat sich durchaus bewährt. Es soll und muß zum allgemeinen Nutzen weiterarbeiten. (Beifall rechts.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.):

Es handelt sich nicht um die Ablehnung der Diätenvorlage durch das Herrenhaus, sondern um die Form der Ablehnung. Das Herrenhaus hat sich herausgenommen, in innere Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses einzugreifen. Auf mich hat die Rede des Grafen Yorck nur einen komischen Eindruck gemacht. Ich mußte an den seligen August Belling im Zirkus Renz denken. Wie notwendig Informationsreisen wären, hat er selbst bewiesen, denn er hat gezeigt, daß er von den Zuständen in unserem Lande, von den Stimmungen des Volkes keine blasse Ahnung hat. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Das Bezeichnendste war, daß seine Rede vom stürmischen Beifall des ganzen Herrenhauses begleitet wurde. Wir sind dem Grafen Yorck dankbar, daß er den Massen, die an eine Neuorientierung glaubten, die Schuppen von den Augen genommen hat. Die Aeußerung des Grafen Yorck, es wäre mit dem Ansehen einer parlamentarischen Körperschaft schlimm bestellt, wenn es von der Größe der Vorteile abhinge, die den Abgeordneten gewährt würden ist eine unerhörte Beleidigung, gegen die viel schärfere Verwahrung am Platze gewesen wäre. Durch seine Beschlüsse über die Steuerfreiheit beim Fideikommiß hat sich das Herrenhaus viel mehr Vorteile verschafft. Graf Yorck sagte, die Parlamente fühlten sich als Mitsouveräne. Freilich, das ist das eingeborene Recht der Konservativen, in dem sie das Herrenhaus unterstützt. Herr von Heydebrand hat dem Grafen Yorck nur den leisen Vorwurf gemacht, er hätte es etwas geschickter anfangen können: so etwas denkt man wohl, aber man sagt es nicht. Um so schärfer rügte er dann die Abgeordneten Friedberg und Porsch. Nach Graf Yorck haben wir den Militarismus nötiger als den Parlamentarismus. Wenn danach weiter gearbeitet wird, haben wir in einigen Jahren einen neuen Krieg.

Wir überschätzen den Parlamentarismus durchaus nicht, besonders nicht, solange er nur wie heute ein Feigenblatt für den Absolutismus ist. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Interessant war die Aeußerung des Grafen York, der Krieg zeige, wie ungleich die Menschen sind. Bisher hat man der Masse immer erzählt, gerade der Schützengraben hätte die Gleichheit der Menschen nachgewiesen. Wie unangenehm Herrn v. Heydebrand das Auftreten des Grafen York gewesen ist, bewies sein Versuch, die ganze Sache auf das Nebengebiet der Diätenvorlage zu verschieben. Die Wirkung des Vorgehens des Herrenhauses zeigt sich am besten in der Presse. Selbst der „Vorwärts“, bekanntlich jetzt ein Regierungsblatt erster Klasse, hat Herrn v. Bethmann-Hollweg aufgefordert, ins Herrenhaus zu gehen. Nach dem, was er heute gesagt hat, kann man ja annehmen, daß er sich getraut, auch dort den Herren die Wahrheit zu sagen. Der Reichskanzler will bei all seinen Vertröstungen auf die Neuorientierung nur die Geschlossenheit des Volkes aufrecht erhalten. Das beredte Schweigen der Herren der Rechten bei seinen Ausführungen war sehr bezeichnend. So eiskalt, wie sie ihn heute empfangen haben, werden sie ihn an dem Tage entfernen, wo sie ihn nicht mehr nötig haben. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Wir geben zu, daß der Kanzler den besten Willen zur Neuorientierung hat, aber das Verhalten des Herrenhauses zeigt, wie man es ihm verleiden wird. — Der Ministerpräsident sprach wieder von dem ganzen äußeren Sieg, den wir erringen müssen. Aber bis wir das erreichen, lebt kein Waffenfähiger mehr in Deutschland. (Sehr wahr! bei der So. Arb.) Darum verlangen wir, daß mit dem Unsinn endlich ein Ende gemacht wird. Würde das in den Parlamenten ausgesprochen, so würde das ein Echo erwecken in den anderen Ländern. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Sonst sagt man immer, wenn hier einmal ein wahres Wort gesprochen wurde, das dürfe man dem Auslande gegenüber nicht tun. Aber durch die Rede des Grafen York wird Deutschland bei allen politisch mündigen Völkern diskreditiert und blamiert. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Durch diese Rede muß der Eindruck erweckt werden, daß Preußen-Deutschland so tief im mittelalterlichen Feudalismus steckt, daß ihm nur noch von außen Rettung gebracht werden kann. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Die Konsequenz ist, daß das deutsche Volk für alle Sünden seiner Gewaltgaber bluten muß. Wenn in der Weise weiter gearbeitet wird, könnte das Verhängnis für Sie von ganz anderer Seite kommen, als Sie es immer befürchten. Das Herrenhaus hat mit seiner Behandlung der Vorlage bewiesen, wie wenig Respekt es vor der Regierung hat. Es ist kein Wunder, die Herren haben ja selbst vielfach in dem Geschäft mitgearbeitet, sie kennen die Choses. Die Regierung ist ihnen solange Autorität, als sie den Willen des hohen Adels und der Militärkaste tut. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Es ist erklärlich, daß die Herren den Parlamentarismus fürchten, denn der würde sie ein für allemal fortfegen. Dann wäre es zu Ende mit dem System der direkten Beeinflussung der höfischen Intrigen und Strebereien. Sie klagen ja schon heute immer darüber, daß Ihren Leuten der Verkehr mit einer gewissen Stelle erschwert würde. Sie wissen eben nur zu gut, wieviel auf die persönliche Bearbeitung ankommt. Herr v. Oldenburg-Januschau beflissigt sich ja immer mit seinen Bezeigungen zu Personen, die der Krone nahe stehen. Es ist höchste Zeit, daß sich das Volk von diesem Blindbarm des Herrenhauses befreit. (Heiterkeit.) Der Absolutismus hat Deutschland in das schauerliche Unheil dieses Krieges hineingestürzt, hat die ganze Welt gegen uns aufgebracht. Dieses feudalistische Regierungssystem ist damit gerichtet. Es muß fallen und wird fallen trotz Dreiklassenparlament, trotz Herrenhäuser. Sobald das Volk endlich will, wird es das Dreiklassenparlament und das Herrenhaus beseitigen, das man nur als galvanisierte Leichenkammer bezeichnen kann. (Lebhafter Beifall bei der Soz. Arb. Pfui-Rufe rechts.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz ruft den Redner zur Ordnung.

Der Etat des Herrenhauses wird bewilligt, ebenso der des Abgeordnetenhauses und das Etatgesetz.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr (dritte Lesung des Etats).

Schluß 6 Uhr.

* * *

In seiner Herrenhausrede vom 9. März hat Graf Yorck von Wartenburg vor undeutscher Entwickelung zum parlamentarischen System dringend gewarnt. „Ein derartiger Parlamentarismus“, rief er aus, „der nach französisch-englischem Muster gestaltet ist, wäre für Deutschland ein Unglück!“

Vor undeutschem oder unrussischem oder sonst unnationalem Treiben zu warnen, war stets und überall die Art der Reaktion. Damit konnte aber nichts daran geändert werden, daß sich in allen Ländern mit dem Fortschritt ihrer wirtschaftlichen Entwickelung und ihrer Volksbildung auch ein Fortschritt der Verfassung ergab.

Aber in einem hat der Graf Yorck von Wartenburg ganz recht, woran er allerdings nicht gedacht hat.

Es gibt in Deutschland nichts undeutscheres, in Preußen nichts unpreußischeres als dieses preußische Herrenhaus. Das Herrenhaus besteht in seiner heutigen Gestalt erst 67 Jahre, es ist jünger als das preußische Abgeordnetenhaus und wenig älter als der deutsche Reichstag. Seine Gestaltung ist vollkommen willkürlich, sie ist eine Erfindung des Königs Friedrich Wilhelm IV., der damals schon weit in den Vorstadien seiner geistigen Erkrankung stand. Aber diese Erfindung ist weit davon entfernt, Original zu sein. Sie ist nichts weiter als ein Abklatsch des englischen Oberhauses.

Das englische Haus der Lords oder Oberhaus war im Laufe der Jahrhunderte als einer der beiden Zweige des englischen Parlamentarismus gewachsen, und so haftete gewiß auch etwas historisch-ehrwürdiges an ihm. Diese historische Ehrwürdigkeit begeisterte den romantischen Sinn des kranken preußischen Königs, und er beschloß, sich ein Oberhaus nach englischem Muster zu schaffen. Der Eifer des Königs ging soweit, daß er die Kostüme und Zeremonien des englischen Oberhauses studierte und am liebsten dies alles in getreuer Kopie von der Themse an die Spree verpflanzt hätte. So weit kam es indessen nicht, trotzdem wurde der Schnitt des neuen preußischen Herrenhauses ganz englisch.

Schon vor dem Jahre 1854 hatte es in Preußen eine erste und eine zweite Kammer gegeben, deren Mitglieder jedoch durch die Bezirks- und Kreisvertreter gewählt wurden. Das entsprach aber nicht den Wünschen des anglomanen Königs. Und so schuf er sich durch die Verordnung vom 12. Oktober 1854 sein englisches Parlament mit erblichen Mitgliedern aus dem Hochadel (Lords) und mit dem Recht der königlichen Berufung (Peairs Schub). Kein Wunder, daß man in Preußen und weit darüber hinaus dieses auf den märkischen Sand verpflanzte englische Gebilde als einen Fremdkörper empfand, der zum Spott reizte. Nicht aus demokratischem Empfinden, das ihm wahrlich fern lag, sondern aus preußisch-deutschem Nationalgefühl hat der Historiker Treitschke sein berühmtes Wort über die „verdutzte und entwürdigte Versammlung“ geprägt, die der preußische Staat als ein totes Glied an seinem Leibe fortschleppe, und aus diesem Nationalgefühl heraus hat er den Geburtstag dieses englisch-preußischen Herrenhauses, den 12. Oktober 1854, eine der häßlichsten Erinnerungen unserer Geschichte genannt.

Jetzt hat die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses einen Antrag auf Reform des preußischen Herrenhauses gestellt, wonach die Lords, die erblichen Mitglieder, verschwinden sollen, der Peairs-Schub aber, die Ernennung durch den König bestehen bleiben soll. In die entstehende Lücke sollen gewählte Vertreter der Städte, der Universitäten und der verschiedenen Berufskreise treten. Daß dieser Antrag, über den noch manches zu sagen sein wird, uns nicht weit genug geht, ist selbstverständlich. Für heute mag es genügen, sich an dem erhabenen Bilde des edlen Lord York von Wartenburg zu erbauen, wie er hilflos in der Schlinge zappelt, die er selbst gelegt hat.

Kriegsnachrichten.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Armentieres wurden englische Abteilungen durch Feuer verjagt.

Im Ancre-Gebiet griffen die Engländer nachmittag ohne Artillerievorbereitung zwischen Achiet le Petit und Grévillers, nachts nach starkem Feuer beiderseits von Bucquoy an; sie wurden verlustreich abgewiesen und ließen 70 Gefangene in unserer Hand.

In der Champagne dauerten die Kämpfe südlich von Ripont mit wechselndem Erfolg an.

Auf dem Ostufer der Maas scheiterten Vorstöße der Franzosen bei St. Mihiel; einer unserer Flugposten wurde zurückgedrückt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhafte Vorfeldtätigkeit an mehreren Stellen zwischen Ostsee und Dniestr.

An der Narajowka führten unsere Stoßtrupps Teile der russischen Stellung, zerstörten ausgedehnte Minenanlagen und kehrten mit zwei Offizieren und 250 Mann als Gefangene, mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern als Beute zurück.

Bahnhof Radziwillow, nordöstlich von Brody, wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Von der Front des Generaloberst Erzherzog Josef und der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist nichts Besonderes gemeldet.

Mazedonische Front.

Mehrere französische Vorstöße zwischen Ochrida- und Prespa-See blieben ergebnislos: auch starke feindliche Angriffe nordwestlich und nördlich von Monastir schlugen fehl. An beiden Stellen erlitten die Gegner erhebliche Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

* * *

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 14. März. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Stoßtrupps-Unternehmen im Raume von Brzezany haben vollen Erfolg gezeitigt. Es wurden nach gründlicher Zerstörung der feindlichen Kampfanlagen zwei russische Offiziere, 250 Mann und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer eingebracht. Unsere Flieger belegten, Angriffe der feindlichen Kampfflugzeuge abwehrend, den Bahnhof von Radziwillow mit Bomben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war gestern im allgemeinen gering. Im Görzischen warfen unsere Flieger auf feindliche Lager bei Lucinico Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im ostalbanischen Seengebiet wird weiter gekämpft. Die Franzosen griffen unsere Stellungen zwischen dem Ochrida- und dem Prespa-See wiederholt erfolglos an.

* * *

Vor einem neuen Angriffsversuch.

Italiens Versorgungs-Sorgen.

Rom, 14. März. (Agenzia Stefani.) Bei Fortsetzung der Debatten über die Interpellationen betreffend die wirtschaftlichen Fragen, erklärte Ackerbauminister Raineri: Unsere Versorgung mit Getreide ist gemäß der Londoner Abmachung gesichert. Alle im November vorgesehenen Getreidevorräte sind in Italien angekommen, andere werden noch eintreffen. Die Aufopferung der Handelsmarine, die von der Kriegsmarine geschützt und begleitet wird, wird die Hindernisse der Unterseeboote überwinden. Unsere sichere Verteidigung liegt in der Beschränkung des Verbrauchs. Der Minister versicherte, es würden Maßnahmen zur Beseitigung des Ackerbaus getroffen. (Beifall.)

Kriegsminister Morrone sagte, in dieser entscheidenden Stunde, da die tapferen Soldaten berufen seien, eine äußerste Anstrengung zur Erreichung des Endsieges zu machen, könne man ihm nicht den Vorwurf machen, daß er die für den Ackerbau nötigen Leute nicht hergebe, denn jeder Mangel an Voraussicht könnte verhängnisvoll sein. Man dürfe an die Fragen des wirtschaftlichen Lebens nicht denken, wenn die militärischen Anstrengungen nicht vom Sieg gekrönt werden sollten. (Sehr lebhafter Beifall.) Trotzdem habe er auf die Forderungen des Ackerbaues in möglichst weitem Umfange Rücksicht genommen. Soweit man voraussehen könne, sei der Feind dabei, einen neuen verzweifelten Angriffsversuch vorzubereiten. Es wäre ein Verbrechen, Mannschaften von der Front wegzuziehen. (Zustimmung.)

Morrone schloß, indem er Vertrauen in die Zukunft ausdrückte und die Abgeordneten bat, das Volk zum Durchhalten zu ermahnen.

Die Grundprobleme Russlands

Literarisch-politische Skizzen

von Professor Dr. Marian Zdziechowski.

Preis: statt 3.50 Mark

nur 0.80 Mark

(Wenig beschädigte Exemplare.)

Zu beziehen durch

Volkswacht-Buchhandlung

Breslau III, 16 Zweig Graupenstr. 7, Hof.

Die Duma über Rußlands Lage.

Kopenhagen, 12. März. Die zweite Reichsdumasitzung bot das gleiche Bild wie die vorhergegangene. Der Sprecher der Kadettenfraktion Milljukow beurteilte in seiner Rede die allgemeine politische Taktik der Regierung, deren Beziehungen zu Duma und Reichsrat weit entfernt von dem Wohlwollen und der Würde sind, die in dem Zarenreskript an Goliczyn gefordert wurden:

Seit dem Schluß der vorigen Tagung ist in der inneren Lage eine schwerwiegende Aenderung vor sich gegangen. Der innere Friede ist jetzt notwendiger denn je, da wir uns in dem entscheidenden Abschnitt des Krieges befinden. Rittichs System der Lebensmittelversorgung erbrachte gegenüber den Ergebnissen des gleichen Zeitraums im vorigen Jahre einen großen Mißerfolg. Die Lage ist ernst, wir wollen den wahren Zustand des Landes nicht verschweigen.

Sobald die Gefahr entsteht, daß die Früchte der ungeheuren Volksopfer durch die Unfähigkeit der Regierung vernichtet werden, wird das Volk sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Ueberall hat jene patriotische Unruhe Platz gegriffen, die unsere Rettung sein wird. Sobald das Land zur Einsicht gelangt, daß mit dieser Regierung der Sieg unmöglich ist, wird es ohne sie zu siegen trachten.

Der Sprecher der Arbeiterpartei Kerenskij führte aus: Man erzählt uns, daß die Kräfte des Feindes im Abnehmen sind, aber auch wir werden schwach. Die Stimmung der Volksmassen sinkt mit anheimlicher Raschheit; wir erleben in unserem Vaterlande eine noch nie dagewesene Verwirrung. Das ganze Wirtschaftsleben des Landes ist ruiniert, es ist so weit gekommen, daß die Kohlentransporte zwischen den einzelnen Gouvernements von bewaffneten Wache-Abteilungen beschützt werden mußten. Wir befinden uns in dem gleichen Zustande, wie Paris zur Zeit der großen Revolution: überall Desorganisation und Demoralisation. Stürmer, Rittich und Protopopow setzen die Arbeit Suchomlinows fort. Protopopow zerstörte die Organisation des gesellschaftlichen Lebens und brachte die Presse in einen Zustand vollkommener Stummheit. Das Transportwesen ist vollkommen desorganisiert, die Industrie vernichtet, die Regierung verwirklicht die Theorie der Antimilitaristen, den Krieg durch Desorganisation und Zerstörung unmöglich zu machen.

Kerenskij wendet sich gegen die imperialistischen Kriegsziele des progressiven Blockes: Ihr wollt als Ergebnis des Krieges Konstantinopel, aber die anarchische Tätigkeit der Regierung schafft ganz andere Resultate; die Zeit ist vorbei, da man aus unserem Lande einen Organismus schaffen konnte, der imstande gewesen wäre, Heldentaten zu vollführen. Ihr schaut Euch um das Ideal des Imperialismus, im Verein mit der Regierung baut ihr Utopien und strebet unerreichbaren Zielen zu, ohne die Lage des Landes zu bedenken. Nach drei Kriegsjahren ist es endlich Zeit, diese Ziele zu liquidieren; wir müssen Bedingungen schaffen, daß unser Volk seine Meinung frei heraussagen darf, wie in Deutschland und England. Eure Kriegslosungen und Eroberungstendenzen werden vom Volke mißbilligt, das Volk will mitsprechen, wenn über seine Zukunft bestimmt wird. Lasset das Volk zu Worte kommen, und teilet nicht das Bärenfell, bevor Ihr den Bären habt.

Der Sozialist Skobelew begründete die Interpellation wegen der Verhaftung der Arbeitergruppe des Kriegsindustriellen Komitees und führte aus: Die Liquidation der Arbeitergruppe muß als Beginn der Vernichtung der gesellschaftlichen Organisationen überhaupt angesehen werden. In der jetzigen Zeit können die Arbeiter nicht schweigen, sie werden die Möglichkeit finden, ihren Willen durchzusetzen.

Von den Pressestimmen über die zweite Dumasitzung ist sehr bemerkenswert der Ausspruch des Kadettenorgans „Rjetsch", daß Kerenskij in der Frage der Kriegsziele zwar nicht die volle Zustimmung der Duma gefunden habe, daß jedoch in breiten Volksschichten, sowie in gewissen Gruppen der Intelligenz Kerenskijs Standpunkt sehr populär sei.

Berlin, 14. März. Die Petersburger Unruhen richteten sich auch scharf gegen England. Vor der englischen Botschaft fanden laute Krawalle statt, zahlreiche Scheiben wurden eingeschlagen. Eine tausendköpfige Menge sammelte sich vor dem sogenannten Speicher der Lady Buchanan, wo englische Spenden gesammelt werden, um an die Fronten zu gehen. Das Verwaltungspersonal flüchtete. Der Speicher wurde zertrümmert, große Mengen von Verbandsmaterial auf die Straße geworfen und verbrannt.

Auch aus den übrigen Teilen des Landes treffen aufregende Nachrichten ein. In den Wolga-Gouvernements wurden zahlreiche Mühlen von den revolutionären Elementen angezündet, besonders solche, die große Kornvorräte hatten. Im Busuluker Bezirk sind sämtliche Mühlen abgebrannt. Der Schaden wird auf Hunderte von Millionen Pfund gerechnet.

Haltung der amerikanischen Gewerkschaften.

Washington, 13. März. (Reuitermeldung.) Die Gewerkschaftsvereine der Eisenbahner teilten dem Präsidenten Wilson am 7. März mit, daß sie im Einvernehmen mit den Vertretern der Eisenbahndirektionen den 16. März für Unterhandlungen festgesetzt haben und sprachen die Erwartung aus, daß ein befriedigender Vergleich zustande kommen werde. Sie versicherten Wilson, daß sie, falls das Land in einen Krieg verwickelt werden sollte, in jeder Hinsicht mit der Regierung zusammenarbeiten würden.

Die Vertreter von drei Millionen Arbeitern, darunter den „American Labour Federation" und der Gewerkschaften der Eisenbahner, haben eine Resolution angenommen, in der sie die Aufrechterhaltung der Rechte der Arbeiter in der Kriegszeit wie im Frieden fordern. Sie protestieren gegen den Militarismus und erklären, daß der industrielle Dienst ebenso verdienstlich sei, wie der militärische. Deshalb müsse der industrielle Dienst nach den Bestimmungen der Gewerkschaften eingerichtet werden, und müßten die Gewerkschaftsvereine in allen Körperschaften, die das Recht haben, über die Landesverteidigung Beschlüsse zu fassen, vertreten sein.

Die Bewaffnung der englischen Handelsschiffe.

Haag, 14. März. Wie wir erfahren, finden zwischen der Admiralität und den Vertretern der englischen Schiffahrtskammern dauernd Beratungen über die Bewaffnung der Handelsschiffe statt. Die englische Admiralität ist in Verlegenheit, da sie nicht genügend Geschütze bekommen kann, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Sie hat einen größeren Auftrag nach Amerika vergeben, der jedoch augenblicklich nicht ausgeführt werden kann, da die amerikanische Regierung alle Schnellfeuerkanonen für die Bewaffnung der eigenen Schiffe nötig hat. Die amerikanischen Geschützlieferanten haben Anweisung erhalten, alle [illegible] Geschütze, [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]

A. B. A.

Amerikas Vorbereitungen.

Berlin, 15. März. Ueber Amerikas Rüstung zum Kriege berichtet das „Berliner Tageblatt", daß der Befehlshaber des New Yorker Arsenals die Aufforderung an alle Yachtbesitzer erneuert habe, zur Sicherung der New Yorker Gewässer 500 Fahrzeuge und 10000 Mann zu stellen.

Französische Blätter berichten über höchst merkwürdige Kriegspredigten in den New Yorker Kirchen. In einer Kirche habe ein Prediger gesagt, daß Preußens Sieg eine Verleugnung Gottes wäre.

Der „Deutschen Tageszeitung" meldet ihr New Yorker Berichterstatter, er könne nur wenig Nachrichten senden. Trotz sogenannter Enthüllungen und Hetzereien, könne keine Kriegsstimmung erregt werden, da das Volk den Frieden erhalten wolle.

Am 10. d. Mts. meldete ein New Yorker Blatt, daß drei weitere amerikanische Versuchsschiffe nach Häfen der Verbandsstaaten unterwegs seien, darunter der Dampfer „Algankin", ein Schiff, das 282 Tonnen habe und nach London bestimmt sei. Alle drei Schiffe seien nicht bewaffnet. Wie in verschiedenen Blättern berichtet wird, wäre der Dampfer „Algankin" von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 13. März nachmittags. Zwischen Avre und Aisne führten unsere Abteilungen gestern bei Tagesende drei Handstreiche auf die durch unser Feuer zerstörten deutschen Gräben aus und brachten Gefangene zurück. In der Nacht hielt die Beschießung von Soissons durch die Deutschen an. Auf der Straße von Crouy wurden starke feindliche Abteilungen, die an unsere Linien heranzukommen suchten, zurückgeschlagen. Mehr östlich scheiterte ein anderer feindlicher Versuch in der Gegend von Beaulne-Chilly in unserem Feuer. Der Artilleriekampf war ziemlich lebhaft im Troyon-Abschnitt. — Westlich von Maisons de Champagne unternahmen die Deutschen abends einen heftigen Gegenangriff auf die Höhe 185, wo unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer die Angreifer glatt aufhielt. Wir hielten alle unsere Stellungen. Die Nacht war ruhig und besonders durch Artilleriekampf gekennzeichnet. Die Zahl der von uns gestern gemachten Gefangenen erreicht 150, darunter 3 Offiziere. Auf dem rechten Maasufer wurde ein feindlicher Handstreichversuch auf eines unserer Werke in der Gegend von Louvemont im Handgranatenkampf abgewiesen.

Vom 13. März abends. In der Champagne beschoß die feindliche Artillerie, von der unserigen nachdrücklich bekämpft, die Abschnitte von Maisons de Champagne und Main de Massiges. Im Laufe des Tags machten die Deutschen erfolglose Angriffe mit Granaten gegen die Höhe 185, die wir auch weiter halten. Auf dem linken Maasufer ziemlich starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Unser Zerstörungsfeuer erschien wirksam, besonders in der Gegend vom Avocourt und der Höhe 304 und auf dem rechten Ufer bei Bezonvaux. Auf den übrigen Fronten Geschützfeuer mit Unterbrechungen.

Ein Oberhaus für Polen.

Warschau, 14. März. In der letzten Sitzung der beiden Unterausschüsse des Staatsrates für Landtag und Verfassung wurde Fürst Lubomirski zum Vorsitzenden des Landtagsausschusses und Dekan Parczewski für den Verfassungsausschuß ernannt. Es fand eine Aussprache über die staatsrechtlichen Grundsätze statt. Man entschied sich einhellig für das Zweikammersystem, wogegen bezüglich der Frage, ob die Mitglieder des Oberhauses vornehmlich durch Wahl oder Ernennung bestimmt werden sollten, verschiedene Ansichten herrschten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Von der schwedisch-russischen Grenze kommen Berichte, daß daselbst die seit langer Zeit unterbrochen gewesenen Befestigungsarbeiten seitens der russischen Heeresleitung in verstärktem Maße wieder aufgenommen wurden. Auch sehr starke Zusammenziehungen russischer Truppen sind an der Grenze beobachtet worden, was natürlich bei der Bevölkerung in Schweden lebhafte Beunruhigung erregt. Die schwedische Presse verlangt von der Regierung, daß sie von der Regierung in Petersburg Aufklärung fordere.

Rüstungen in Mexiko. Wie aus New York gemeldet wird, richtete der amerikanische Konsul in Mexiko an die amerikanische Regierung ein Telegramm, in welchem er anzeigt, daß Carranza Truppen aushebt.

Eine kanadische Sprengstoff-Fabrik in Kingsland ist der „Köln. Ztg." zufolge am 11. Januar explodiert. Dabei ist Schaden im Werte von achtzig Millionen Mark angerichtet worden. In den Fabrikanlagen ist alles zu Asche verbrannt. Sämtliche Arbeiterbaracken wurden verwüstet. Wieviel Menschenleben dabei verloren gegangen sind, wird streng verheimlicht. — Bei einer Explosion in einer Pulver-Fabrik in Haskell im nordamerikanischen Staate New Jersey wurde die ganze Ortschaft verwüstet. Die großen Fabrikanlagen wurden dem Erdboden gleichgemacht. Diese Explosion war von ganz besonderer Gewalt. Die Erschütterungen waren auf mehr als hundert Meilen im Umkreise wahrnehmbar.

Kriegsgewinner. Der Aufsichtsrat der Reichelt-Metallschrauben-Aktiengesellschaft in Finsterwalde hat beschlossen, nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 25 Prozent Dividende gegen 20 im Vorjahr vorzuschlagen.

Parteiangelegenheiten.

Die beiden Richtungen der Linksradikalen. Die „Leipziger Volksztg." veröffentlicht folgende Zuschrift: Dem ungenannten Anhänger der Spartakusführer bin ich aufrichtig dankbar für seine Feststellung, daß ich nie zu ihrer Gruppe gehört habe. Hoffentlich hört die ewige Verwechslung in der Oeffentlichkeit, die sich trotz meiner andauernden Proteste ständig wiederholt hat, nun endlich auf. Die zarte Sorge um die „Verantwortlichkeiten" vermag ich zu zerstreuen. Das Buch ist vom Genossen Erdmann, und das Geleitwort ist von mir. Folglich trägt Erdmann die Verantwortung für den Inhalt des Buches, und ich trage die Verantwortung für das Geleitwort. Für den gesunden Menschenverstand ist das zwar selbstverständlich, aber ich verstehe vollkommen, daß ein Anhänger der Spartakusführer nach einer vorgesetzten Behörde Ausschau hält, die mir zu dem, was ich schreibe, Erlaubnis erteilt und die Verantwortung dafür übernimmt. Ich aber beziehe meine Ansichten nicht von einer vorgesetzten Behörde und habe wirklich niemand um Erlaubnis gefragt, wie ich auch nicht gesonnen bin, die Verantwortung auf irgend jemand abzuwälzen. Das mag besagtem Anhänger der Spartakusführer höchst ketzerisch erscheinen, und es sind ja auch schon [illegible] Bestrebungen im Gange, mich ob meiner Ketzerei verdächtig zu verdächtigen und mir die weitere Meinungsäußerung [illegible] zu machen — nach guter sozialdemokratischer Tu[illegible]

Julian Borchardt.

Schlesien und Posen.

Tentsch-Weite, 15. März. Wo alles liebt, kann es nicht fehlen. Vor einiger Zeit hat ein hiesiger Pfarrer einem Wildbrethändler sechs Stück Gänse für die Kleinigkeit von 540 Mark — also das Stück für 90 Mark! — zum Kauf angeboten. Da dem Wildhändler die Summe zu hoch war, erwiderte ihm der Pfarrer, daß er in Berlin noch mehr dafür bekäme. Ob der Handel noch abgeschlossen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Wünschenswert wäre es, wenn sich die Behörde für den Gänsehandel des Herrn Pfarrer, der ja bekanntlich keine irdischen Schätze sammeln soll, die die Motten und der Rost fressen, etwas näher interessierte.

Mauer, 15. März. Tödlicher Unfall. Im hiesigen Schotterwerk verunglückten zwei Arbeiter. Sie waren im Begriff, eine Kipplore Schotter zu entleeren. Da der Schotter gefroren war, schnellte der Wagen beim Umkippen zurück und beide Arbeiter wurden über den Abhang hinabgeschleudert. Während der eine nur leicht verletzt wurde, verstarb der andere nach wenigen Minuten.

Glogau, 15. März. Ein schwerer Fall von Kriegswucher beschäftigte die hiesige Strafkammer. Der Fabrikbesitzer Heinrich Nie aus Grünberg hatte sich wegen Uebertretung der Bundesratsverordnung vom 23. Juni 1916 zu verantworten. Nie kaufte gegen Ende des vorigen Jahres lederne Treibriemen zum Preise von 1038 Mark. Zwei Monate nach Erwerb bot er dieselben Riemen einer Berliner Firma für 7500 Mark zum Kauf an und verkaufte sie schließlich einer anderen Firma in Berlin für 8500 Mark. Das Gericht erkannte auf 21700 Mark Geldstrafe eventuell für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis, jedoch nicht über die Dauer von zwei Jahren.

Görlitz, 15. März. Genickstarre. Im Griechenlager ist heute ein Fall von Genickstarre vorgekommen. Die erforderlichen Absperrungsmaßregeln sind sofort getroffen worden.

Hindenburg, 15. März. Eine recht erhebliche Steuererhöhung. Wie der „Oindenb. Anz." meldet, soll der Gemeindevorstand im neuen Etat, der wohl in einer der nächsten Sitzungen der Gemeindevertretung zur Genehmigung vorgelegt wird, zur Deckung eines Fehlbetrages von etwa 180 000 Mark eine Erhöhung des Zuschlages zur Staatseinkommensteuer um dreißig Prozent, also von 245 auf 275 Prozent beabsichtigen. Da das Defizit im Gemeindehaushalt auch noch nicht gedeckt ist, soll dem Verlauten nach noch die Aufnahme einer größeren langfristigen Anleihe vorgeschlagen werden.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Fahrer P. M. Ob Ihre Mutter wirklich bedürftig oder nicht bedürftig ist, können wir von hier aus nicht genau beurteilen. Geben Sie nur dem Landrat in einem Schreiben alles genau an und bitten Sie um die Mehr-Unterstützung.

Musk. R. K. Da Sie der Landrat abweist, müssen Sie jetzt wegen der Wehrunterstützung an den Regierungspräsidenten schreiben und ihm genau schildern, wie es Ihrer Mutter geht.

Streitende im Bau. 1. So viel uns bekannt ist, nein. 2. Ja, das ist leider heute möglich; der Wucher kennt keine Grenzen. 3. Nein.

Unifz. H. Ueber die Tarnowka-Stiftung haben wir am 19. Februar und 5. März 1917 näheres gebracht; jetzt erübrigen sich weitere Ausführungen, weil für 1917 schon mehr Gesuche als nötig eingegangen sind und neue Gesuche zwecklos sind.

Frau N., Ulrenzstr. Da für den Jungen anscheinend Wehrunterstützung nicht mehr gezahlt wird, wird sich kaum etwas machen lassen; die Frau soll es aber mit einem Schreiben an den Landrat versuchen.

P. T. S. N. 329. Smith, Alex. Einführung in die allgemeine Chemie, kostet 10 Mark. Sie können das Werk durch unsere Buchhandlung beziehen.

Gartendünger zu vergeben hat noch Herr Hugo Grutzik, Dreschkenbesitzer, Lützowstraße 13.

Menschlich. Ihre Zuschrift können wir leider nicht abdrucken.

Feldpost. W. 56, Karl Klar b. 8. 5., Wira Wihmann, Sylv. Moravitz b. 13. 5., Ernst Köpsel, Ernst Eckert je 2 10 Mk., Paul Gaida, Reinh. Riegel, Krankenw. Kipper b. 27. 4., Max Hanisch, Liebau, bis 31. 3.

W., Weinstraße. L. 30: Mangel sämtlicher Schneide-, Augen- und ersten Backenzähne in einem Kiefer, bei gleichzeitigem Fehlen mehrerer Zähne im anderen Kiefer oder bei sichtlich beeinträchtigtem Ernährungszustande, tauglich zum Landsturm.

A. W. Wir empfehlen Ihnen, ins Arbeiter-Sekretariat, Margaretenstraße Nr. 17, II, Zimmer 32, zu gehen. (Sprechstunden von 11 bis 1 und 5½ bis 7½ Uhr): es wird Ihre Sache in die Hand nehmen und weiter betreiben.

A. K. 103. Die Waschstellen müssen Marken kleben, der Hauswirt aber nicht minder. Näheres erfahren Sie im Versicherungs-Amte, Springerstraße 7/11.

Obergefr. N. S. Besten Dank.

K. O. Jakob Nr. 5 bis 14 ist bezahlt. Jakob Nr. 5 ist abgesandt.

E. S. F. S. Nach unserer Ansicht dürfte Ihr Bräutigam schon über die Grenze, wenn er den nötigen Urlaub hat.

Frau W., Posenerstr. Die Miete müssen Sie voll weiter zahlen; aber wegen der Mißstände gehen Sie sofort zum Wohnungs-Inspektor an der Elisabethkirche 3/4. Der wird schon eingreifen.

Wehrm. P. Von Zwangsarbeit für Ihre Frau kann gar keine Rede sein. Frauen sind nicht einmal hilfsdienstpflichtig; sie können zu keiner Arbeit gezwungen werden.

Nr. 1 F. K. Die Abfindung würde höchstens 2655 Mark betragen. Der Antrag ist beim Bezirksfeldwebel zu stellen.

J. K. Es muß wohl sein, daß in manchen Fällen zu den Kriegerfrauen Damen geschickt werden, um die Verhältnisse genau zu ermitteln. Dies kann unter Umständen dringend nötig sein.

N. 22 L. 1. G. v.: garnisondienstverwendungsfähig. Z. 41 gibt es nach unserem Verzeichnis nicht. L. 41: Ausgebildeter Kopf, tauglich zum Landsturm. 2. In Ihrem Falle gibt es Auswands-Entschädigung, aber nur dann, wenn zur Zeit noch ein Sohn aktiv dient. Das ist die Hauptsache.

G. G. O. A. B. Woran das liegt? Die Landesversicherungsanstalt hat sehr viel zu tun, aber wenig Beamte. Deshalb dauert es jetzt monatelang, ehe die Anträge erledigt werden. Schreiben Sie an den Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau 18, Höfchenplatz 8.